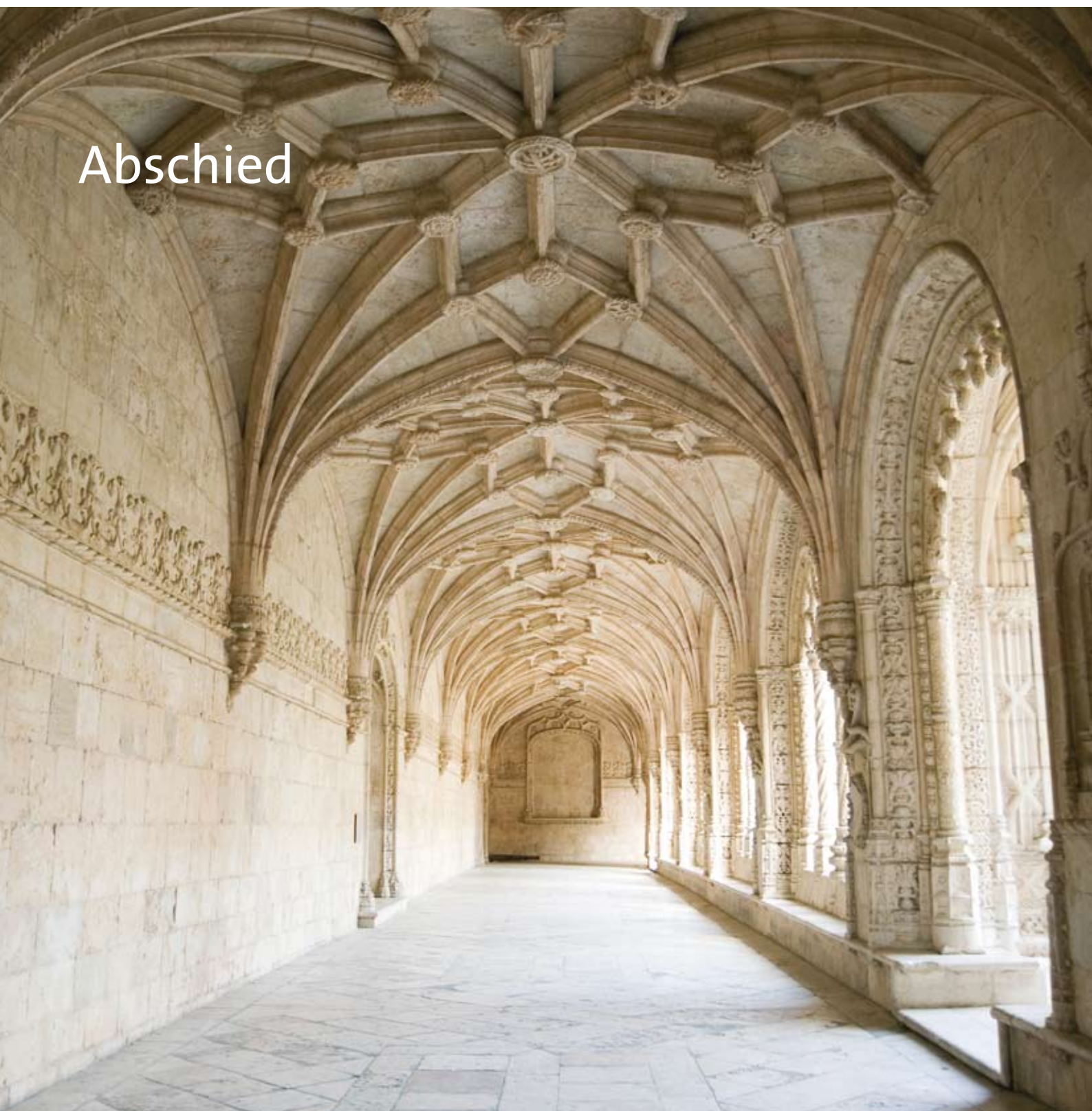




HOSPIZ
AN DER LUTTER

Hospiz Stern

Abschied



Inhalt

Vorwort BEATRIX HAAN	03
------------------------------------	----

Abschied

Abschied nehmen ist Aufbrechen SUPERINTENDENT HEINZ BEHREND	04
Abschied geben und Abschied nehmen REGINA BAUER	06

Sterbe-und Trauerrituale in verschiedenen Religionen

Zusammen unterwegs auf dem Weg ins Leben –	08
Christen verabschieden ihre Toten MARTIN HAUSCHILD	
Trauerrituale im Judentum JACQUELINE JÜRGENLIEMK	10
Sterbebegleitung und Bestattungsriten im Islam HAZEM AL-DALATI	12

Am Ende des Lebens

Tobiasbruderschaft HARALD STORZ	15
„Ich warte auf euch“ – Abschied von der Tochter KLAUS RÖSLER	16
Abschiedsbriefe Adam v. Trott zu Solz	18

Abschied im Hospiz

Versorgung Verstorbener im Hospiz BEATRIX HAAN	20
Gedenkfeier im Stationären Hospiz ANNA VON PLATE-STRAHLENHEIM	22
Gedenkfeier im Ambulanten Hospiz JUTTA STUBBE	23

Menschen im Hospiz

Klaus Gottschalt, <i>Hospiz Seelsorger</i>	24
Erika Wehner, <i>Krankenschwester</i>	25
Stefan Rampfel, <i>Presse und Öffentlichkeitsarbeit</i>	26

Aktuelles

Wie das Hospiz auf den Hund kam MANJA SCHONDORF-DENECKE	27
--	----

Buchbesprechung

Das Schicksal ist ein mieser Verräter	28
Abschied von Anna	29

Hospiz und Spenden	30
---------------------------	----

Dank	34
-------------	----

Zum Schluss	35
--------------------	----

Impressum

HERAUSGEBER UND VERSAND

Beatrix Haan | Vorsitzende
An der Lutter 26 | 37075 Göttingen
Telefon 0551-305587
www.hospiz-goettingen.de

REDAKTION

Regina Bauer | Leitung Stationäres Hospiz
Klaudia Blume | Leitung Ambulantes Hospiz
Dr. Fritz Eckstein | Ehrenamt
Beatrix Haan | Vorstand
Jutta Stubbe | Ehrenamt

GESTALTUNG

Meira | Büro für Gestaltung
www.meira.de

AUFLAGE

3.000 Stück

MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



Marien Apotheke
K.-Heinrich Reimert
Groner-Tor-Straße 25 | 37073 Göttingen
www.marienapotheke.de



SYCOR mbs GmbH
Brauweg 40 | 37073 Göttingen
mbs@syncor.de
www.syncor-mbs.de

Helene Gerlach
GBB GmbH

Helene Gerlach
GBB Gerlach Beratungs-
und Beteiligungs GmbH
Marshall 6 | 37120 Bovenden

Liebe Leserinnen, lieber Leser!



BEATRIX HAAN

Gedichte und Lieder vom Abschiednehmen, lange und kurze Beschreibungen in Romanen und Geschichten füllen die Weltliteratur. Viele Komponisten haben das Thema Abschied in Musik gesetzt und Maler und Bildhauer haben es in ihren Werken dargestellt. Der Abschied gehört zu unserem Leben dazu und jeder von uns kann darüber aus eigenem Erleben berichten.

Für das Thema Abschied gibt es also viel Anschauungsmaterial. Deshalb freuen wir uns, dass wir Ihnen in diesem 11. Hospizstern so verschiedene Beiträge zu diesem Thema vorstellen können. Neben den Beschreibungen, der soziologischen, philosophischen und religiösen Betrachtung des Phänomens, berührt uns jeder Abschied, den wir erleben, auf einer ganz persönlichen Ebene, oft mit dem Verstand nicht zu fassen, sondern die Gefühle aufwühlend.

Da versagt unsere Sprache. Die Bilder, die in uns entstehen, können wir nicht malen, besingen oder in ein Gedicht fassen und wir stehen vor der Aufgabe, diese Gefühle in unser Leben wieder einzuordnen. Es sind ja nicht nur traurige Abschiede, die wir nehmen, sie können heiter oder erleichternd sein und uns neue Freiheiten schenken, die Gefühle sind immer beteiligt.

Daher soll dieses Heft Ihnen Anregung geben, über Ihr eigenes Erleben nachzudenken, sich zu erinnern und Mut machen, sich den eigenen Abschieden zu stellen.

Herzlich danke ich allen, die an diesem Heft mitgearbeitet haben und uns ihre Beiträge zur Verfügung gestellt oder Texte überlassen haben.

Mit „Abschied und Aufbruch“ beginnt das Heft und beschreibt im nächsten Artikel, die aktive und passive Seite des Abschiednehmens.

Die Beschreibungen der Trauerrituale im Christentum, Judentum und Islam zeigen bei aller Unterschiedlichkeit, dass die Würde des Menschen über den Tod hinaus besteht und dass diese Rituale Hilfen für die Hinterbliebenen sind, um sich ihrer Trauer zu stellen.

Wie persönlich das Thema ist, wird in dem Kapitel „Am Ende des Lebens“ deutlich.

- Immer häufiger versterben Menschen ohne Angehörige zu hinterlassen.
- Als Nachlass gibt es nur Briefe, keine Grabstelle.
- Abschied nehmen von einer Tochter, die ein Leben im Ausnahmezustand führte.

Zur Hospizarbeit gehören Abschiede unmittelbar und wir möchten mit drei Berichten kleine Einblicke in unsere Rituale geben.

Porträts von Mitarbeitenden und ehrenamtlichen Hospizhelfern gehören in jedes Heft, ebenso wie unsere Freude über Spenden und Besprechungen von Büchern, die zum Heftthema passen.

Alles wird teurer, aber manches wird auch erschwinglicher. Das trifft auf die Druckkosten für Farbdrucke zu und ermöglicht uns, dass nun jeder Hospizstern in Farbe erscheinen kann.

Das erfreut auch unser Redaktionsteam, das wieder engagiert gearbeitet hat, und alle Leser mit diesem Hospizstern wieder herzlich grüßt.

Ihre

BEATRIX HAAN

Abschied nehmen ist Aufbrechen

„Geh hinaus aus deines Vaters Haus“

1. Mose 12, 1

Seine Familie ist seit Generationen sesshaft in dem fruchtbaren Land zwischen den beiden großen Flüssen. Sie ist erfolgreich, große Viehherde, viele Mägde und Knechte, nur die Nachfolge ist noch nicht gesichert. Da hört Abraham den Ruf Gottes „Geh hinaus aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen werde“. Und er tut es, nimmt Abschied von seiner Heimat, ohne zu wissen, wo er landen wird. „Ich werde dir den Weg zeigen“, sagt Gott und Abraham traut ihm. Er landet im Gelobten Land, wird dort sesshaft, seine Frau bekommt im Alter ein Kind. Aus seinem Abschied wurde eine Heimat für viele Generationen: Israel. Aus der Kraft des Loslassens wächst ein großer Segen.

„Wer seine Hand an den Pflug legt und schaut zurück“ Lukas 9,62

1.800 Jahre später tritt einer auf in der Kraft und unter dem Segen des Abraham: Jesus von Nazareth. Er verlässt die Tischler-Werkstatt seines Vaters und verkündigt die Zukunft, ein Reich des Friedens, in dem alle Völker ihre Heimat finden werden. Sein Ruf an seine Jünger steht in der Zumutung dem Ruf Gottes an Abraham in nichts nach. „Folgt mir nach, verlasst euer Zuhause“. Einige wollen noch ihre wichtigen familiären Dinge regeln, den Vater begraben, sich ordentlich zu Hause verabschieden, aber er sagt zu ihnen: „Wer seine Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes“.

Unerträglich, radikal erscheint der Abschied. Doch wenn es um die Zukunft geht, musst du nach vorne schauen. Wer beim Pflügen nach hinten sieht, zieht eine schiefe Furche. Jesus ist nicht an Vergangenheit, sondern nur an Gegenwart, vor allem an Zukunft interessiert.

„Ihr habt nun Traurigkeit“

Joh 16,22

Die Zwölf und viele Frauen folgen ihm. Als er seine Todesstunde ahnt, verabschiedet er sich mit großen warmen Worten und spricht zu ihnen: „Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen“. Gibt es ein Wiedersehen? Werden wir uns wiedererkennen? Sehen wir dann so aus wie hier auf Erden? Er antwortet: „An dem Tag werdet ihr mich nichts mehr fragen“. Es ist beim Abschied als wenn sich ein Tor öffnet, das einen Blick in einen großen Garten schenkt. Aber hinein komme ich noch nicht.

„Bleibe bei uns, denn es will Abend werden“

Luk 24, 29

Und dann geht er ins Leiden, er sammelt sie noch einmal um einen Tisch. Er lässt ihnen ein Zeichen, Brot und Kelch. Immer wenn ihr sie teilt, bin ich unter euch gegenwärtig. Es wird euren Abschied erleichtern. Er gibt sich hin am Kreuz, stirbt und Gott erweckt ihn zum Leben. Die Freunde haben längst Abschied genommen, gehen traurig nach Hause, Abschied für immer. Da geht er plötzlich auf dem Weg nach Emmaus neben ihnen und sie merken es nicht. Aber die Begleitung des Fremden tröstet sie. „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden“, sagen sie. Am Tisch im Gasthaus gibt er sich zu erkennen im Teilen des Brotes. Der Tisch bleibt ein Ort der Erinnerung.

Abschied bedeutet in der Bibel immer Aufbrechen in die Zukunft.

„Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“

Ps. 23, 6

Am Ende aber ankommen. Bleiben. Nach allem Wandern, Gehen, Abschied nehmen von Geburt bis Sterben – am Ende bleiben. Zu Hause sein. Angekommen. Nie mehr Abschied.



HEINZ BEHRENDS

Superintendent Leine-Solling,
Vors. des Aufsichtsrates des Ev. Krankenhauses
Göttingen-Weende gGmbH

*Das einzig Wichtige im Leben
sind die Spuren von Liebe,
die wir hinterlassen,
wenn wir weggehen.*

Albert Schweizer



Abschied nehmen und Abschied geben

Es ist nicht wirklich überraschend, dass man bei der Vorbereitung eines neuen Hospizsterns, bei dem es um das Aussuchen relevanter Themen geht, an dem Wort Abschied hängenbleibt. Ist Abschied nehmen doch das ganz große Thema im Hospiz.

Vielleicht geht es Ihnen, wenn Sie das lesen, ähnlich wie mir, wenn ich jetzt schreibe. So viele Bilder, Gedanken, Situationen, die mit Abschied zu tun haben, flirren durch den Kopf, und ich muss überlegen, wo ich ansetze.

Ich spüre den Abschieden nach, die mir haften geblieben sind, kleine und große, traurige und fröhliche, Abschiede, die etwas Endgültiges in sich bargen und die Abschiede, die hoffnungsvolle Aufbrüche nach sich zogen. Und dann sind da noch die unbemerkten Abschiede, die sich einfach so ereignen, von denen man erst viel später eine Ahnung bekommt, wenn etwas vorbei ist, ohne dass man es bemerkt hat.

Im Wörterbuch der deutschen Sprache steht, dass Abschied von abscheiden kommt. Das hört sich sehr aktiv an. Da wird eins vom anderen geschieden.

In unserem normalen Lebenskontext erleben wir das viele Male. Wir verabschieden uns von unseren Freunden, und dann geht jeder in eine andere Richtung. Wir verabschieden uns von unserem Urlaubsort, nehmen Bilder der Erinnerung mit und lassen diesen Ort hinter uns. Wir verabschieden uns von Gewohnheiten, probieren Neues aus. Abscheiden eben, eins vom anderen trennen.

Die Qualität und die Intensität eines Abschieds sind eng verbunden mit Hoffnungen und Ängsten, Freude und Trauer. Abhängig von dem, was nach dem Abschied kommt, ob etwas kommt, abhängig auch von dem grundsätzlichen Lebensgefühl.

Abschied nehmen ist ausgesprochen oder unausgesprochen das Lebensthema im Hospiz.

Menschen, die zu uns kommen, haben Abschied genommen von ihrer Hoffnung, gesund zu werden. Sie setzen sich Tag für Tag damit auseinander, wie Leben sich anfühlt in unmittelbarer Nähe des Todes.

Sie haben Abschied genommen von ihrem Zuhause, von den vertrauten Wegen in ihrer Wohnung, den Gerüchen, den Gewohnheiten, die sie mit ihrem Zuhause verbunden haben. Sie nehmen Tag für Tag Abschied von Fähigkeiten, die doch so selbstverständlich waren und die sie nun nicht mehr selbstständig ausführen können.

Und mit ihnen die Angehörigen und Freunde, die Pflegekräfte und Ehrenamtlichen. Gemeinsam machen wir uns auf diesen Weg des Abschieds, von dem jeder genauso unterschiedlich ist wie das Leben selbst.

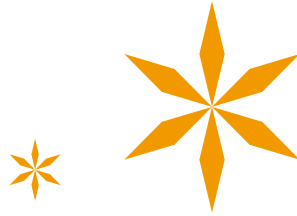
Da ist die junge Mutter, die sich um ihre Kinder sorgt und nicht weiß, wie diese nach ihrem Tod allein zurecht kommen.

Da ist die hochbetagte Dame, die sich sehr wohl noch vorstellen könnte, viele Jahre zu leben, dabei ihre Patienten zu legen und ihren heißgeliebten Tee zu trinken.

Da ist die Frau, die gerade in den vorzeitigen Ruhestand gegangen ist und noch ganz viel vom Leben erwartet hatte, die Pläne hatte ausreichend für die nächsten zehn Jahre.

*Lange saßen sie dort und hatten es schwer,
doch sie hatten es gemeinsam schwer
und das war ein Trost.
Leicht war es trotzdem nicht.*

Astrid Lindgren



Oder der junge Mann, den der wachsende Hirntumor sämtlicher kognitiver und motorischer Fähigkeiten beraubte, der aber sehr wohl fühlen konnte, was ihm alles nicht mehr zur Verfügung stand.

Abschied nehmen. Nicht weil man es will, sondern weil das Leben es so mit einem vorgesehen hat. Aber auch Abschied nehmen dürfen, weil so vieles unerträglich geworden ist. Und so liegt im Abschied nehmen und Abschied geben die ganze Bandbreite menschlicher Gefühle dicht beieinander:

Das Ja sagen unserer Patienten zu ihrer Situation ist verbunden mit der Wut auf das ihnen zugedachte Schicksal, der Schmerz über das Loslassen müssen ist verbunden mit dem Trost durch die fürsorgliche Begegnung und Zuwendung im Hospiz, die Sicherheit, dass einem hier alles zur Verfügung gestellt wird an Hilfen, die man braucht, ist verbunden mit der Frage „was kommt noch?“, das Mittragen und Trauern der Angehörigen und Freunde um den unwiederbringbaren Verlust ist verbunden mit der gleichzeitigen Bereitschaft, Abschied zu geben, loszulassen, um der Not und diesem so schwer gewordenen Leben ein gnädiges Ende zu wünschen.

Abschied gibt es nicht umsonst. Es kostet viel emotionale Kraft, Abschiede zu gestalten und zu begleiten. Davon wissen Menschen, die diese Situationen erlebt haben oder mittendrin sind, viel zu berichten. Unsere Patienten kostet der Abschied das Leben.

Ob es ein Abschied auf Zeit ist oder endgültig, beantworten Theologen und Philosophen sehr unterschiedlich. Man darf gespannt sein. Hermann Hesse hat in seinem Gedicht „*Stufen*“ etwas von dem Geheimnisvollen ausgedrückt, das jeder Abschied in sich trägt. Im letzten Vers dieses Gedichtes formuliert er eine Hoffnung und eine Erfahrung, die nur Menschen erleben, die sich auf diesen Prozess des Abschieds bewusst einlassen:

*Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
uns neuen Räumen jung entgegen senden.
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden...
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde.*



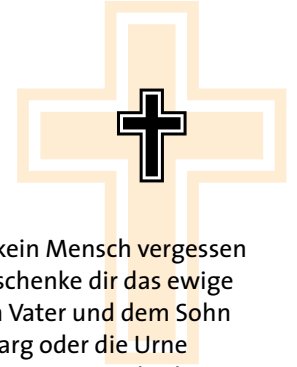
REGINA BAUER

Leiterin Stationäres Hospiz an der Lutter

Zusammen unterwegs auf dem Weg ins Leben

Christen verabschieden ihre Toten

Wenn unser Leben zu Ende geht, beginnt ein Abschiedsweg.
Ein Weg, der aus diesem Leben in eine neue Welt führt.
Auf diesem Weg sind der Sterbende und seine Angehörigen unterwegs.



Als Gemeinde und Kirche begleiten wir den Toten und die Trauernden. Die kirchliche Trauerfeier ist ein Abschiedsweg mit drei Stationen.

Am Anfang steht die Aussegnung. Mit Liedern und Gebeten gestalten wir eine Andacht am Sterbebett. Es tut gut, jetzt dem Tod etwas entgegen zu setzen, jetzt nicht allein zu sein und stumm leiden zu müssen. Im Angesicht des Todes singen und beten zu können, gibt Kraft und kann das Gefühlschaos ordnen. Mit dem Valetsegen wird der Verstorbene ausgesegnet: „Es segne dich Gott, der Vater, der dich nach seinem Ebenbild geschaffen hat. Es segne dich Gott, der Sohn, der dich erlöst hat. Es segne dich Gott, der Heilige Geist, der dir die Kraft zum Leben geschenkt hat. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist geleite dich durch das Dunkel des Todes. Er sei dir gnädig und schenke dir Frieden“. Damit ist ein erster Abschied markiert.

Die zweite Etappe bildet die Trauerfeier. Sie kann in der Kapelle auf dem Friedhof oder in der Kirche stattfinden. Es ist eine gute Tradition, dass wir Christen unsere Toten öffentlich verabschieden. Die Trauerfeier führt die engste Familie und den weiteren Freundes- und Bekanntenkreis zusammen. Noch einmal werden Beziehungen und Bezüge sichtbar und erlebbar. Im gemeinsamen Singen und Beten dürfen die Trauernden Solidarität erleben. Die Predigt würdigt den einzigartigen Lebensweg in seinen wichtigsten Stationen. Dabei kann auch das Nichtgelungene behutsam zur Sprache gebracht werden. Auch die Schattenseiten und Durststrecken gehören zu unserem Leben. Aber die Predigt schaut nicht nur zurück auf das gelebte Leben, sondern wagt auch einen Ausblick, wie es weitergeht mit dem Toten. Sie wird auch von der Auferstehung der Toten reden und vom Glauben an ein ewiges Leben. Das Schlussgebet legt den Verstorbenen in Gottes Hand. Dann folgt der Abschied: „Wir müssen den Verstorbenen jetzt hergeben. So spricht der Herr, der dich geschaffen hat: *‘Fürchte dich nicht’*, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“

Wir vertrauen auf Gott. Bei ihm wird kein Mensch vergessen und ihm geht kein Leben verloren. Er schenke dir das ewige Leben. Friede sei mit dir von Gott dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist. Amen“ Der Sarg oder die Urne werden mit dem Kreuzzeichen gesegnet. Dann zieht die Gemeinschaft gemeinsam zum Grab und beerdigt den Toten. „Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub.“ Mit diesen Worten wird Erde auf den Sarg oder die Urne geworfen. Symbolisch schließen alle das Grab. Zugleich lässt uns dieses Ritual das Endgültige des Todes erleben und begreifen.

Am Ende des Trauerweges steht die Abkündigung der Verstorbenen am Ewigkeitssonntag. Die Angehörigen werden zum Gottesdienst eingeladen. Noch einmal werden die Namen der Verstorbenen vorgelesen. Noch einmal wird für die Toten und die Trauernden gebetet. Die Trauernden dürfen sich geborgen fühlen in der Gemeinschaft der Gemeinde, die ihren Toten ein Andenken bewahrt und sich von ihnen an die eigene Vergänglichkeit erinnern lässt.

Als Christen sorgen wir auch für alle Menschen, die einsam und ohne Familie sterben. Für sie organisiert die Tobiasbruderschaft ein würdiges Begräbnis.



MARTIN HAUSCHILD
Pastor an St. Albani in Göttingen

*Den Weg, den Du vor Dir hast,
kennt keiner.
Nie ist ihn einer so gegangen,
wie Du ihn gehen wirst.
Es ist Dein Weg.*

Unbekannt



Trauerrituale im Judentum

Es wird Ihnen auffallen, daß ich „G'tt“ schreibe: Das ist kein Schreibfehler. Da wir den G'ttesnamen nicht aussprechen dürfen, hat sich diese Schreibweise in der modernen Rechtschreibung entwickelt. Die hebräischen Ausdrücke habe ich zum besseren Verständnis kursiv geschrieben.

Die Begegnung mit dem Tod ist für den Menschen zutiefst existentiell. In allen Religionen und Kulturen haben Menschen Rituale entwickelt, um mit dem Sterben und dem endgültigen Abschied umgehen zu können.

Im Judentum spielen Rituale in allen Lebensbereichen und Lebensabschnitten eine große Rolle. Sie geben Struktur, tieferen Sinn und Halt. So auch beim Sterben, bei der Beerdigung und der Trauer. Nach jüdischem Glauben wird der Tote der Erde wiedergegeben. Dieser Platz gehört dem Toten für immer, eine Grabstelle wird niemals aufgelöst. Die Beerdigung erfolgt so rasch wie möglich, binnen 24-36 Stunden. Der Körper zerfällt zu Staub, die Seele jedoch wartet schlafend auf den Tag des Jüngsten Gerichtes.

Das Sterben

„Wer mit dem Tod ringt, darf zwar ernste Menschen um sich sehen, aber sie sollten doch ruhig und gefasst wirken. Denn der Sterbende soll sich ja nicht vor dem Tod fürchten.“ (de Vries)

Soweit dies möglich ist, sollte der Sterbende seinen Frieden mit seinen Mitmenschen, mit sich und mit G'tt machen können. Es sollte ihm möglich gemacht werden, das jüdische Sündenbekenntnis *Vidui* und das Glaubensbekenntnis *Sch'ma Israel* selbst zu sprechen oder mitzusprechen. Tritt der Tod ein, werden seine Augen geschlossen und das *Ner Tamid*, das Ewige Licht, eine Kerze oder ein elektrisches Lämpchen entzündet. Dieses Licht wird während der gesamten Trauerzeit brennen. Für die nahen Angehörigen beginnt die erste Zeit der Trauer *Aniut*, die bis zur Beerdigung währt. In dieser Zeit werden sie von der *Chewra kadischa*, der „Heiligen Vereinigung“ unterstützt: Männer und Frauen der Gemeinde, die sich ehrenamtlich um den Toten, um die Familie und um alle *Formalia* der Beerdigung kümmern. Der Tote wird für die Bestattung vorbereitet. Dazu gehören das Waschen des Toten, die *Tahara*, ein genau festgelegtes Ritual und das Anziehen der Totenkleidung, einem speziell angefertigten, weißen Gewand mit Kopfbedeckung. Danach wird der Tote in einen sehr einfachen Sarg gelegt. Er ist in seinen Gebetsmantel gehüllt, den Tallit, an dem die Schau-fäden abgeschnitten wurden, da er nun von den religiösen Pflichten befreit ist. Zusätzlich wird etwas Erde aus dem heiligen Land beigelegt.

Die Beerdigung

Männer müssen auf dem Friedhof eine Kopfbedeckung, Kippa, tragen. Schwarze Kleidung als Trauerbekleidung ist im Judentum nicht üblich. Die Bestattungszereemonie beginnt mit einer Trauerfeier in der Trauerhalle. Der Vorbeter, ein Rabbiner oder Kantor, rezitiert und singt bestimmte Gebete. Der Rabbiner und Angehörige halten Trauerreden und erinnern in würdiger Weise an den Toten. Die nahen Angehörigen führen die *Kriah* durch, das Einreißen der Kleidung. Dafür gibt es feste Regeln: Für die Eltern auf der linken Seite, für andere nahe Angehörige auf der rechten Seite wird ein Kleidungsstück senkrecht eingerissen. Dies soll den Schmerz sichtbar machen.

Danach setzt sich der Trauerzug in Bewegung und begleitet den Sarg zu der ausgehobenen Grabstelle. Dabei wird sieben Mal angehalten, um zu zeigen, wie schwer dieser Weg ist, während Psalm 91 gelesen wird. Wenn der Sarg in die Erde hinab gelassen ist, werfen alle Anwesenden je drei Schaufeln Erde auf den Sarg bis der Sarg ganz mit Erde bedeckt ist. Dann wird gemeinsam das Totengebet, das *Kaddisch*, gesprochen. Den Angehörigen werden Trostworte zugesprochen und bevor alle den Friedhof verlassen, werden die Hände gewaschen.

Leuchtende Tage.
Nicht weinen, dass sie vorüber.
Lächeln, dass sie gewesen!

Konfuzius



Die Trauerzeit

Die Trauernden durchlaufen drei Phasen: zuerst die *Schiw`ah* (hebr. Sieben), dann die *Schloschim* (hebr. Dreißig) und zuletzt das Trauerjahr, das mit dem Jahrestag des Todes endet. Diese Phasen geben dem Menschen die nötige Zeit, den Verlust zu verarbeiten.

a) *Schiw`ah*

Die *Schiw`ah*, die Trauerwoche, beginnt nach der Beerdigung. Man sagt, die Trauernden „sitzen *Schiwe*“. Sie müssen das Haus nicht verlassen, tragen keine festen Schuhe und sitzen auf niedrigen Schemeln oder Matratzen. Die Körperpflege wird auf das Nötigste reduziert, der Trauernde ist von allen sozialen und häuslichen Pflichten befreit. Er darf sich ganz dem Schmerz und den Tränen hingeben. In dieser Zeit wird er von Freunden und Nachbarn mit Speisen versorgt. Die Trauerwoche dauert sieben Tage, wobei der Beerdigungstag mit eingerechnet wird. Am *Shabbat* (von Freitagabend bis Samstagabend) wird die *Schiw`ah* unterbrochen, der Trauernde nimmt am G`ttesdienst teil.

b) *Schloschim*

Nach der strengen Trauerzeit folgt der Trauermonat, *Schloschim*, in dem das normale Leben langsam wieder beginnt, zunächst ohne das Feiern oder Begehen freudiger Ereignisse. Das *Kaddisch* (das Totengebet) soll täglich mit einem *Minjan* (zehn religiöse, volljährige, jüdische Menschen) gebetet werden.

c) Das Trauerjahr

Den dritten Abschnitt der Trauerzeit, das Trauerjahr, begehen Menschen, die ihre Eltern verloren haben. Während dieses Jahres sollen alle Veranstaltungen gemieden werden, die ausschließlich dem Vergnügen dienen. Das *Kaddisch* wird in jedem Gemeindeg`ttesdienst gesprochen. Am ersten Jahrestag der Beerdigung, der Jahrzeit, wird des Toten gedacht. Man entzündet *ner tamid*, ein Licht, das 24 Stunden brennt und spricht das *Kaddisch* mit einem *Minjan* auf dem Friedhof oder im Gemeindeg`ttesdienst. Danach fällt die Jahrzeit auf den Todestag nach jüdischem Kalender. Jahr für Jahr wird in der Synagoge mit einem *Kaddischgebet* an den Verstorbenen erinnert.

Wenn das Trauerjahr beendet ist, wird der Grabstein gesetzt. Auf den Grabstein werden üblicherweise die hebräischen Buchstaben p und n als Abkürzung für das hebräische „Hier ruht“ geschrieben, sowie der Name des Toten und das Geburts- und Sterbedatum, sowohl des hebräischen wie des gregorianischen Kalenders. Verschiedene jüdische Symbole können den Stein zusätzlich schmücken. Es werden nur immergrüne Pflanzen wie Efeu oder Buchsbaum als Symbol für die Ewigkeit auf die Grabstelle gepflanzt. Die Friedhöfe werden als *Bet ha-chajjim* (Ort des Lebens) oder *Bet ha-olam* (Ort der Ewigkeit) bezeichnet. Jüdische Gräber werden nicht aufgelöst, sie bleiben für alle Zeit bestehen. Besucher der Grabstätte legen traditionell kleine Steine auf den Grabstein zum Zeichen des Gedenkens.



JACQUELINE JÜRGENLIEMK

Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Göttingen,
Telefon der Gemeinde 0551-68737

(saw) Im Namen Allahs, des Erbarmers, des Barmherzigen *Sterbebegleitung und Bestattungsriten im Islam*

Zunächst möchte ich die Gelegenheit nutzen, mich ganz herzlich zu bedanken, dass mir die Möglichkeit gegeben wurde, über dieses Thema zu schreiben, und so einen Beitrag zum Dialog zwischen den Religionen zu leisten.

Ich werde in diesem Beitrag auf drei wichtige Bereiche eingehen: die Sterbebegleitung, die rituelle Waschung und das Begräbnis.

Ehre sei Allah, der den Tod und das Leben erschaffen hat, um uns alle zu prüfen und um zu belohnen diejenigen von uns, welche am besten handeln. Segen und Friede auf Muhammad (saw), diese Abkürzung wird nur bei Muhammad Allah's letztem Gesandten erwähnt und bedeutet: Allahs Gnade und Frieden seien mit ihm. Allah (ta'ala) der Allerschönste, der Erhabene, hat den Menschen über alle Kreaturen erhoben, ihm durch Sonderrechte Vorrang gegeben und ihn seiner Würde versichert, lebendig oder tot. Bei seiner Abberufung verlässt er die Welt durch die Waschung, die Beisetzung und durch das Gebet. Die Erdtiefe bietet ihm das Grab und die Bedeckung, um seine Würde zu bewahren.

Sterbebegleitung

Dem Sterbenden steht im Optimalfall eine ihm vertraute, sehr nahestehende Person zur Seite, die unter anderem dafür da ist, ihn an Allah (ta'ala) den Erhabenen, an die Vergebung seiner Sünden und die Barmherzigkeit Allahs zu erinnern. So soll das Vertrauen in die Größe und Herrlichkeit Allahs gestärkt werden und der Sterbende ein beruhigendes Gefühl erfahren. Es heißt im edlen Quran (Allah spricht): „Ich bin, wie mein Knecht mich sieht.“ Außerdem ist es seine Aufgabe, ihn an das Testament zu erinnern. Ferner sollte der Begleiter den Sterbenden vorzugsweise auf die rechte Seite legen, das Gesicht zur Kaaba in Makka gerichtet. Der Sterbende sollte an das Islam-Bekenntnis: „Ich bezeuge, dass es keine Gottheit außer Allah (ta'ala) gibt und ich bezeuge, dass Muhammad (saw) der Gesandte Allahs ist“ erinnert werden in der Hoffnung, dass seine letzten Worte „Es gibt nur Allah“ sein mögen. Eine wohlriechende Substanz sollte zu ihm gebracht werden. Es soll viel gebetet und der Quran rezitiert werden, vor allem Sura yasin (Kapitel aus dem Quran). Nach dem Tod soll die Rezitation des Qurans jedoch aufhören.

Wenn die Seele dem Körper durch den Todesengel „Izrail“ entnommen wird, tritt der Tod ein. Ist dies eingetreten, sollten dem Toten zunächst die Augen geschlossen werden. Der Unterkiefer soll an den Kopf gebunden werden, so dass der Mund geschlossen ist. Auf seinen Bauch wird ein angemessenes Gewicht gelegt, um das Aufblähen dieses zu verhindern.

Um die Versteifung des Körpers zu verhindern und die Waschung als auch die Beerdigung zu erleichtern, wird das Bewegen der Gelenke empfohlen. Der Verstorbene wird ausgezogen und mit einem Tuch zugedeckt, das den ganzen Körper bedeckt. Im Islam bedeuten Schulden Qualen im Grab, deshalb ist es wichtig, schnellstmöglich seine Schulden, bevor der Verstorbene beerdigt wird, zu begleichen. Es ist sinnvoll so schnell wie möglich alle Bekannten, sowie andere muslimische Geschwister über den Tod zu informieren, damit sie an der Bestattung teilnehmen können. Aus Respekt vor dem Toten wird empfohlen, sich mit den Vorbereitungen und der Bestattung zu beeilen. Der Trauernde soll das Leid ertragen und geduldig auf den Trost und die Belohnung Allahs warten. Die Bittgebete für den Verstorbenen und die Helfer müssen zahlreich sein.

Waschung

Vor der Beerdigung sollte die rituelle Waschung vorgenommen werden, wobei Unterschiede gemacht werden zwischen Mann, Frau und Kindern. Der Ablauf der Waschung ist genau festgelegt der Schambereich muss immer bedeckt sein. Außerdem muss sie an einem privaten, geschützten Ort stattfinden. Es gibt eine Rangordnung, zur Bestimmung der Person, die die Waschung ausführen soll. Ist die Waschung beendet und der Leichnam getrocknet, wird der Körper in die parfümierten Leichentücher gewickelt. Der Mann soll in drei weiße Tücher, die Frau in fünf Tücher eingewickelt werden. Die Leichentücher werden um den Körper mit Bändern fixiert.

Bestattungsgebet

Für den Verstorbenen wird nach bestimmten Regeln ein Bestattungsgebet gesprochen, das aus vier Abschnitten besteht, die im Gegensatz zum normalen Gebet nur im Stehen stattfinden.

Im ersten Abschnitt wird die Sura Al-Fatiha, das erste Kapitel aus dem edlen Quran, rezitiert. Im zweiten Abschnitt wird das Ibrahimitische Bittgebet mit folgendem Text gesprochen: „Oh Allah (ta'ala), erweise Dich Muhammad (saw) und den Seinen gnädig, wie du Dich Ibrahim und den seinen gnädig erwiesen hast, Du bist der Gepriesene, der Ruhmreiche. Oh Allah (ta'ala), segne Muhammad (saw) und die Seinen, so wie Du Ibrahim und die Seinen gesegnet hast. Du bist der Gepriesene, der Ruhmreiche“.

*Sprich nicht voller Kummer
von meinem Weggehen,
sondern schließe deine Augen,
und du wirst mich
unter euch sehen,
jetzt und immer.*

Khalil Gibran



In diesem Bittgebet schließen die Muslime die anderen buchtragenden Religionen (Juden- Christentum) mit ein als ein Zeichen ihrer großen Toleranz. Im dritten Abschnitt wird für den Verstorbenen um Vergebung und Gnade gebetet. Im vierten Abschnitt wird nochmal ein Bittgebet für den Verstorbenen gesprochen: „Oh Allah (ta’ala), verweigere unseren Verstorbenen nicht die Belohnung und setze uns keinen Prüfungen nach unserem Tod aus.“

Das Gebet wird beendet, indem der Betende den Kopf nach rechts über die Schulter dreht und sagt: „Friede und Barmherzigkeit Allahs auf Euch“.

Begräbnis

Der Leichenzug sollte gehend beschritten werden, Personen, denen das nicht möglich ist, dürfen hinter dem Leichenzug herfahren. Die Teilnahme am Trauerzug zählt zu den guten Taten, die belohnt werden.

Das Grab sollte auf einem Friedhof für Muslime sein. Derjenige, der den Verstorbenen ins Grab legt, sagt: „Im Namen Allahs und im Iman (die mit Wissen verbundene bewusste Verinnerlichung) an seine Propheten“. Am Schluss wird dreimal eine Handvoll Erde auf das Grab geworfen, bevor es ganz mit Erde bedeckt wird.

Wir Muslime beerdigen unsere Toten ohne Särge (Sargzwang in Deutschland). In Niedersachsen kann man einen Antrag stellen, um ohne Sarg beerdigen zu können. Wenn nichts Gravierendes vorliegt, wird das auch genehmigt. Das Grab soll um eine handbreit vom Boden erhoben werden, um es vor Passanten-Tritten zu schützen und die Oberfläche sollte gewölbt sein. Ein Stein oder Grabstein darf auf das Grab gelegt werden, um es kenntlich zu machen. Nicht erlaubt ist irgendetwas auf das Grab zu bauen, sich auf das Grab zu setzen, sich anzulehnen, drüber zu streichen, drumherum zu kreisen, Zuflucht zu suchen oder gar den Verstorbenen um etwas zu bitten. Dieses Verhalten führt zu Vergötterung und zur Verneinung der absoluten Einheit Allahs.

Der Besuch der Gräber ist den Männern empfohlen. Der Besucher sollte sagen: „Segen und Friede auf Euch Muslime, die hier ruhen, wir werden Euch wiedertreffen. Wir bitten Allah, uns und Euch das Wohlbefinden zu verleihen“. Es wird auch um Vergebung und Gnade für den Verstorbenen gebeten.

Den Trauernden wird bis zu drei Tage und Nächte das Beileid ausgesprochen. Man sagt: „Allah erhöhe eure Belohnung, versichere Euch seines Trostes und gewähre Vergebung.“ Der Trauernde erwidert: „Allah erhöhe eure Gebete und schenke uns und Euch Gnade.“

Während des Bestattungsrituals und teilweise drei Tage danach wird die Familie des Verstorbenen durch Verwandtschaft oder Nachbarn mit Essen versorgt, sodass sie sich besser auf das, was vor ihnen liegt, konzentrieren können. Trauerfeiern und besondere Versammlungen am Tag des Todes oder am dritten oder vierzigsten Tag oder Jahrestag sind alles abergläubische Handlungen, die vom Volk eingeführt wurden und nichts mit dem Islam zu tun haben.

Zum Abschluss bitten wir Allah (ta’ala), der Allerhöchste, den Erhabenen, uns durch das unsterbliche Wort im Diesseits und im Jenseits zu stärken, uns leben und sterben zu lassen im Din (der Lebensweise) des Islam und in der Lehre der Sunna und uns zu seinen frommen Verehrern zu zählen. Allah (ta’ala) ist der Erhörer und der Beantworter all unserer Gebete.



DIPL.-ING. HAZEM AL-DALATI
Telefon 05521-1823

Einladung zum Sommerfest

Sommerfest



***Lassen Sie uns am Samstag, den 5. Juli,
gemeinsam den Sommer begrüßen!***

*Genießen Sie bei gutem Essen und Trinken
unseren Garten, die Musik der Swinging Amateurs
und den Raum für Begegnungen und Gespräche.*

Wir freuen uns auf Sie!

**Samstag, 5. Juli 2014
14.00–18.00 Uhr**

**im Garten des
Hospiz an der Lutter
An der Lutter 26
37075 Göttingen**

Die Tobiasbruderschaft Göttingen

Ein diakonisches Projekt der Ev.-luth. Kirchengemeinden der Region Innenstadt



Alle drei Monate gehen 20-30 Männer aus Göttingen freiwillig zu einem Trauergottesdienst auf den Friedhof Junkerberg. Sie singen kräftig wie ein Männerchor das Lied „Herr, gedenke doch der Namen derer, die gestorben sind“. Sie sprechen Segensworte und tragen Urnen eigenhändig aus der Friedhofskapelle.

Sie versammeln sich am Grab und nehmen Abschied, stellvertretend, denn sie sind mit den Verstorbenen weder verwandt noch befreundet. All das tun sie freiwillig, als Ehrenamtliche in der Tobiasbruderschaft Göttingen.

Der Anlass für die Gründung dieser Bruderschaft im Jahr 2009 war eine Notsituation, die öffentlich kaum sichtbar war: Immer mehr Menschen leben und sterben in Göttingen allein. Jedes Jahr muss das Ordnungsamt die Beerdigung von 50-70 Menschen in die Wege leiten, weil keine Angehörigen da sind, die diese Verantwortung übernehmen können. Die Urnen wurden in Gräbern ohne Kennzeichnung beigesetzt.

Der Namenspatron der Bruderschaft Tobias ist ein Israelit, der in Ninive im Exil mit Angehörigen und Freunden unter vielfältigen Repressalien litt. Als der Assyriekönig Sanherib viele Israeliten töten ließ und unbestattet vor den Stadtmauern liegen ließ, „war es Tobias, der sie begrub.“ Er „holte die Erschlagenen weg und verbarg sie in seinem Hause, bis er sie tief in der Nacht begraben konnte“ (Das Buch Tobias 1,19-21; 2,9 in der Übersetzung Martin Luthers).“ Diese Situation bewog die Pastoren Martin Hauschild und Harald Storz dazu, die Ev.-luth. Tobiasbruderschaft Göttingen ins Leben zu rufen. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, in Göttingen zu einer würdigen Bestattung von Menschen ohne Angehörige beizutragen.

Sie hat inzwischen 40 Mitglieder und lädt am ersten Samstag im März/Juni/September/Dezember zu einem öffentlichen Abschiedsgottesdienst ein. Zu den Gottesdiensten wird, unter Namensnennung der Verstorbenen mit einer Traueranzeige im Göttinger Tageblatt, öffentlich eingeladen. Dadurch werden immer häufiger ehemalige Freunde oder Nachbarn auf den Tod eines Menschen, den sie aus dem Auge verloren haben, aufmerksam und bekommen Gelegenheit Abschied zu nehmen. Auf dem Gräberfeld der Tobiasbruderschaft errichtet die Friedhofsverwaltung der Stadt kleine Stelen mit Namensschildern der Verstorbenen.

Jahrhunderte lang waren Beerdigungen keine Familiensache, sondern diakonische Aufgabe der Kirchengemeinden oder eigener Beerdigungsbruderschaften. In Pflege und Betreuung alter oder kranker Menschen engagieren sich heute vor allem Frauen. Daher haben sich die Initiatoren entschieden, dem diakonischen Engagement von Männern Raum zu geben. Hier in der „Bruderschaft“ tragen Männer nicht nur Verantwortung in Vorstandsgremien, sondern legen Hand an, singen und beten und begegnen hautnah und emotional dem Leben in seiner Endlichkeit.

HARALD STORZ
Pastor in St. Jakobi in Göttingen

„Ich warte auf euch“ *Abschied von der Tochter*



Nach 15 Jahren im Wachkoma ist eine 20-Jährige gestorben: Marie wurde in der „Kinderinsel“ gepflegt, einer Wohneinrichtung mit integrierter Intensivpflege für beatmungspflichtige Kinder in Siegen. Darüber ein Bericht vom Vater, Klaus Rösler

Heiligabend gegen 9 Uhr klingelt das Telefon. Der für Marie zuständige Chefarzt der Kinderklinik in Siegen, Rainer Blickheuser, ist dran. Marie geht es schlecht. Ob wir heute noch mal vorbeikämen, will er wissen. Ich sage ja. Eine Minute später ruft er erneut an. Ob wir auch am Vormittag noch kommen könnten? Mir wird deutlich: Es eilt. Gegen halb zehn schellt das Telefon erneut: Marie sei gerade friedlich eingeschlafen. Meine Gefühle fahren Achterbahn. Ich bin sauer. Sie hätte mit dem Sterben doch noch warten können, bis wir da sind. Und warum stirbt sie eigentlich an Heiligabend? Für den Rest unseres Lebens wird der Tag der Geburt Jesu mit der Erinnerung an ihren Tod verbunden sein. Und gleichzeitig bin ich dankbar: für den Tag zuvor, als wir Marie noch mal gesehen haben. Und für die 15 Jahre, die wir mit Marie noch hatten, nachdem sie erkrankt war. Ein Rückblick:

Leben im Ausnahmezustand

„Leben im permanenten Ausnahmezustand“ – das prägt unser Lebensstil seit jenem 19. September 1998. Die damals fünfjährige Marie klagt an dem Tag über Kopfschmerzen. Meine Frau Sabine will mit ihr zum Arzt. Nachbarn sollen auf Maries drei Jahre ältere Schwester Lara aufpassen. Als Sabine zwei Minuten später zurück ist, ist Marie bewusstlos. Der Rettungswagen bringt sie in die Uniklinik Gießen. Dort wird Marie notoperiert. Lebensgefahr. Es stellt sich heraus, dass Marie ein Aneurysma hat. Eine Ader ist geplatzt. Ihr Blut hat Stammhirn und Kleinhirn beschädigt. Acht Stunden lang dauert die Operation. Dann steht fest: Die OP ist gelungen – Marie lebt. Doch später gibt es Komplikationen.

Zweimal werden wir in die Klinik gerufen, um uns von ihr zu verabschieden. Die Ärzte fragen uns, ob wir ihre Organe spenden wollen. Doch sie überlebt – im Wachkoma. Nur manchmal gelingt ihr die Kommunikation mit der Außenwelt. Dann verfolgt Marie mit ihren Augen, was um sie herum passiert, oder versucht mit den Fingern etwas zu greifen. Darüber hinaus ist sie schwerstpflegebedürftig. Sie muss beatmet und künstlich über eine Magensonde ernährt werden. Die Sauerstoffsättigung ihres Blutes wie auch ihr Puls werden ständig überwacht.

Zwei Monate lang bleibt sie in Gießen. Dann geht es weiter nach Kassel in die Kinderklinik Park Schönfeld, rund 170 Kilometer von unserem Wohnort Asslar entfernt.

Die Klinik wird für die nächsten sechs Jahre ihr Zuhause. 2005 erfolgt erneut ein Umzug. Seitdem lebt sie in einer Einrichtung für beatmungspflichtige Kinder in Siegen – der „Kinderinsel“ vom Deutschen Roten Kreuz. Sie hat dort ein großes Zimmer mit eigenen Möbeln – und wird doch wie auf einer Intensivstation versorgt. Dieses Zimmer wird auch für uns ein Zuhause. Mit dem Personal bilden wir eine Großfamilie. Der Alltag auf der Kinderinsel ist geprägt von professioneller medizinischer und therapeutischer Routine und intensiver Zuwendung. Wenn wir etwas unternehmen, sind immer zwei Kinderkrankenschwestern dabei. Oft in ihrer Freizeit. Zweimal holen wir Marie zu uns nach Hause. Einmal besuchen wir einen Tierpark in der Nähe. Planungen, gemeinsam einmal einen Urlaub zu organisieren, lassen sich nicht verwirklichen.

Regelmäßig machen wir mit Marie im Rollstuhl Spaziergänge in die Umgebung und ins Stadtzentrum. Mitarbeiter, die mit Marie zu tun haben, spiegeln uns, dass Marie diese Begegnungen mit uns schätzt, dass sie trotz ihrer Erkrankung „Glücksmomente“ erlebt.

Seit Oktober 2013 geht es Marie schlechter. Zweimal erklären uns die Ärzte, dass Marie die nächsten Tage nicht überlebt. Aber ich will Marie nicht gehen lassen, zumal ihre Schwester Lara (23) zu dem Zeitpunkt in wichtigen Prüfungen ihres Studiums steckt. Deshalb „besteche“ ich Marie. Wenn sie doch noch mal zu Kräften kommt, dann gehen wir einkaufen bei „H&M“, verspreche ich ihr. Das wirkt. Und so bitte ich eine jüngere Krankenschwester – Simone – mit Marie und mir „shoppen“ zu gehen. Wir kaufen Marie drei schicke Oberteile, einige T-Shirts, zwei Leggings und Kleinigkeiten wie Zopfbänder – und sorgen mit dem Rolli für große Betroffenheit bei den anderen Kunden. Doch das ist uns egal. Simone ist eine von zwei Bezugsschwestern für Marie. Sie kümmert sich besonders intensiv um meine Tochter.

Die Erholung hält nicht an. Mit Maries Gesundheit geht es dramatisch bergab. Ihr Körper lagert Wasser ein, ihre Nieren funktionieren nicht, ihre Verdauung auch nicht. Als wir sie am 23. Dezember besuchen, um mit ihr zusammen eigentlich an einer Weihnachtsfeier der „Insel“ teilzunehmen, sind ihre Werte sehr schlecht. Die Feier fällt für uns aus. Maries Körpertemperatur liegt unter 32 Grad.

Wieder sagen uns die Ärzte, dass Marie bald stirbt. Ich hoffe dagegen auf ein Wunder. Verwandte haben ihr zur Weihnacht ein Päckchen geschickt – ein Halstuch. Das packen wir aus. Marie öffnet noch einmal die Augen. Wir schmusen mit ihr. Als wir uns an dem Tag von ihr verabschieden, ahnen wir, dass wir sie vielleicht doch zum letzten Mal lebend sehen.

Nach Maries Erkrankung fällt uns anfangs das Weiterleben schwer. Doch wir müssen funktionieren, um Maries Lebensqualität zu erhalten. Ich werde zum Kämpfer. Da mustert uns nach anderthalb Jahren die Krankenkasse einfach aus. Für uns sei jetzt der Landeswohlfahrtsverband – das Sozialamt des Landes – zuständig, heißt es. Doch dort will man die Kosten für die Pflege von Marie nur dann übernehmen, wenn wir vorher alle unsere Ersparnisse aufgebraucht haben. Ich besorge uns einen Anwalt, schalte Politiker ein – und bekomme am Ende in allen Punkten Recht.

Auch Maries Verlegung von Kassel nach Siegen geht nicht einfach für die Bühne. Vor allem die Krankenkasse, die vom Landeswohlfahrtsverband doch wieder mit an Bord geholt wird, mauert. Ich schreibe gleich dem Vorstandsvorsitzenden. Er ruft mich an – und monatelange Auseinandersetzungen werden unbürokratisch beigelegt. Doch Sachbearbeiter vor Ort fühlen sich von mir übergangen.

Ein anderer Fall: Als bei einem Ausflug in die Stadt Siegen uns der Stadtbus einfach stehen lässt, weil man mit einem Rollstuhl nicht einsteigen kann, beschwere ich mich bei der Busgesellschaft – und schreibe gleich einen Zeitungsartikel. Seitdem bedienen nur noch rollstuhlgeeignete Niederflerbusse die Linie zur Kinderinsel. Ich ahne, dass ich im „Kämpfermodus“ für manche Mitmenschen unerträglich bin.

Wir haben uns an Heiligabend von Marie verabschiedet. Drei Stunden sind wir nach ihrem Tod noch mit ihr zusammen in ihrem Zimmer. Anschließend haben wir die Christvesper in unserer Baptistengemeinde besucht. Wir haben dabei erlebt, dass wir uns trotz aller Trauer darüber freuen können, dass Gottes Sohn Jesus Christus auf diese Welt gekommen ist.

Viele Freunde haben uns geschrieben und getröstet. In einer Mail heißt es: „In allem Abschiedsschmerz seid gewiss: Marie erlebt jetzt voller Jubel und Freude das große Aufatmen ihres Lebens. Ich möchte wetten, dass sie neben euch ist und händeringend versucht euch zu sagen: Ich warte auf euch, bis wir uns hier wiedersehen! Ich danke euch von Herzen für alle Liebe, mit der ihr mich geliebt habt! Ich liebe euch! Eure Marie.“

Am 18. Januar wird sie in Asslar beigesetzt. 150 Trauergäste sind dabei. Die Traueransprache hält die evangelische Klinikseelsorgerin Dorothee Zabel-Dangendorf. Ihre Predigt stößt bei vielen Besuchern auf Begeisterung. Denn sie schafft es zu verdeutlichen, dass Marie – trotz allem – ein lebenswertes Leben hatte und von vielen geliebt wurde. Auch eine große Gruppe aus der „Kinderinsel“ ist mit dabei. Maries Tod geht ihnen sehr nah. Viele Tränen fließen.

Wochenlang bleibt Maries Zimmer unbelegt. Dass Marie nicht mehr da ist, dieser Gedanke muss erst bewältigt werden. Denn Marie war eines der ersten Kinder, die 2005 nach der Inbetriebnahme auf die „Kinderinsel“ kamen. Wir Eltern gehören beinahe zum „Inventar“. Wir kennen alle Kinder, alle Spielzeuge, alle Mitarbeiter. Fast jeden Sonntag sind wir als Eltern da, ich zusätzlich beinahe an jedem Dienstag und Sabine oft am Donnerstag. Ich habe mit meiner etwas flapsigen Art dafür gesorgt, dass die Stimmung auf der „Insel“ trotz der kranken Kinder nicht zu bedrückt wirkt. Wir erzählen von unseren Urlauben, von unserer Baptistengemeinde, von unserer Arbeit. Und wir hören zu, wenn es Probleme auf der „Insel“ gibt. Als Marie noch nicht „erwachsen“ ist, nehme ich mit ihr regelmäßig an der Abendrunde teil, wo die Kinder zum Spielen mit den Heilpädagogen zusammen kommen. „Die Reise nach Jerusalem“ ist unser Lieblingsspiel. Ersetzt man die Stühle, auf die man sich setzen muss, wenn die Musik abgeschaltet wird, durch Pappbögen auf dem Boden, können auch Rollstuhlfahrer daran teilnehmen. Marie und ich – wir waren ein gut eingespieltes Siegerteam.

Bei Maries Beerdigung bitten wir darum, auf Blumen zu verzichten und stattdessen für die „Kinderinsel“ zu spenden. 2.000 Euro kommen so zusammen. Und wir freuen uns darüber, wieder einen Grund zu haben, um nach Siegen zu fahren und das Geld offiziell zu übergeben. Die, die zu der Zeit Dienst haben, freuen sich uns wiederzusehen. Wir umarmen uns – und wieder fließen Tränen. Auch das Umgekehrte passiert: Schon zweimal sind in der Zwischenzeit Mitarbeiterinnen aus der „Insel“ zu uns gekommen. Wir haben uns gemeinsam an Marie erinnert, waren am Grab. Wir haben Marie und ein Stück „Zuhause“ verloren – aber Freunde unter den Mitarbeitern gefunden.

Abschiedsbriefe Adam von Trott zu Solz



Adam von Trott zu Solz, Widerstandskämpfer gegen den Naziterror und Mitverschwörer beim Attentat am 20. Juli 1944, wurde am 26. August in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Mit der freundlichen Genehmigung seiner Tochter Verena Onken v. Trott dürfen wir die beiden Abschiedsbriefe, die Adam v. Trott seiner Frau und seiner Mutter schreiben konnte, im Hospizstern abdrucken.

Adam von Trott zu Solz (1909–1944) war ein früherer Gegner des nationalsozialistischen Regimes und einer der aktivsten und entschiedensten Widerstandskämpfer.

Er gehörte zum Kreisauer Kreis, in dem Persönlichkeiten unterschiedlicher politischer und sozialer Prägung Konzeptionen für die Zeit nach dem angestrebten Ende der Diktatur entwickelten.

Adam von Trott baute ein umfassendes Widerstands-Netzwerk auf und bemühte sich unter großer Gefahr auf zahlreichen Reisen um internationale Unterstützung.

Er befürwortete die Beseitigung Hitlers als Voraussetzung für den Sturz des Regimes und unterstützte das Attentat seines Freundes Claus Schenk Graf von Stauffenberg, mit dem er eng zusammenarbeitete.

Nach dem 20. Juli 1944 wurde Adam von Trott verhaftet, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 26. August in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Er wurde 35 Jahre alt.

Die Briefe sind erschienen in der Biographie von Benigna v. Krusenstjern: „daß es Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben“ Adam von Trott zu Solz 1909-1944 Biographie Wallstein Verlag Göttingen

Text und Bild
mit freundlicher Genehmigung von
Stiftung Adam von Trott, Imshausen e. V.

Liebes Claritchen,

dies ist nun leider wohl das Allerletzte. Hoffentlich hast Du meinen längeren Brief noch bekommen!

Vor allem: Vergib mir für den tiefen Schmerz, den ich Dir verursachen mußte. Sei gewiß: ich bin in Gedanken auch weiter mit Dir und sterbe in tiefer Zuversicht und Glauben.

Es ist heute „Peking Himmel“, und die Bäume rauschen. Lehre unsere lieben, süßen Kleinen diese Zeichen und die noch tieferen unseres Gottes dankbar, aber auch tätig und kämpferisch zu verstehen.

Ich liebe Dich sehr. Es bliebe noch viel zu schreiben – aber es ist keine Zeit mehr.

Gott behüte Dich – ich weiß, daß Du Dich nicht unterkriegen lassen und daß Du Dich zu einem Leben durchkämpfen wirst, in dem ich Dir innerlich weiter zur Seite stehe, wenn Du auch anscheinend ganz alleine bist. Ich bitte für Deine Kraft – und Du tue es bitte für mich.

Ich habe in den letzten Tagen noch das Purgatorio gelesen, auch Maria Stuart und, was mich seltsam stark berührte, den Jürg Jenatsch. Sonst hatte ich solches wenig – aber vieles in mir, was ich in Ruhe bewegen und klarlegen konnte. So sei um mich nicht zu bekümmert – alles ist ja im Grunde klar, wenn auch tief schmerzlich.

Ich wüßte so gerne, wie Euch alles praktisch getroffen hat. Ob Du nach Reinbek willst oder bleibst. Sie werden wohl alle lieb zu Dir sein, meine geliebte kleine Frau. In meinem anderen Brief bat ich um die vielen Freundesgrüße, die mir am Herzen liegen. Aber Du kennst sie genau und wirst sie ohne mich richtig bestellen.

Ich umarme Dich mit ganzer Seele und weiß, daß Du bei mir bist.

Gott segne Dich und die Kleinen.

*In unverbrüchlicher Liebe Dein
Adam*

Gib Werner und Heini das Vertrauen, das sie in Liebe und Treue zu mir gewiß verdienen werden! Grüß mir Imshausen und seine Berge.

Dein Adam

Liebste Mutter,

so kommt es gottlob doch noch zu einem kurzen Wort an Dich: Du bist mir immer, auch jetzt sehr nah. Ich halte dankbar und fest an dem, was uns je und je verbindet. Gott ist mir in diesen Wochen gnädig gewesen und hat mir frohe, klare Kraft zu allem, fast allem geschenkt – er hat mich auch gelehrt, wo und wie ich fehlte. Ich bitte vor allem auch Dich um Vergebung für allen großen Schmerz und daß ich Dir jetzt noch im Alter diese Stütze nehmen mußte.

Sag Werner, daß auch er mir in diesen letzten Wochen besonders naherückte und ich die Schritte bis zu unseren inneren Trennung zurücklenken und, hätten wir uns wieder-gesehen, eine tiefe, fruchtbare Versöhnung mit ihm gefeiert hätte. Ihm und seinem ritterlichen Schutz, den ich herzlich bitte, auch auf innere Eigenart und Freiheit der Lebensweise auszudehnen, anempfehle ich meine geliebte Clarita und die beiden süßen Kleinen, die ich so wenig sah. Steht ihnen in aller Not bei!

Auch Heini bitte ich dies – in Liebe und Dankbarkeit. Dir noch zuletzt einen dankbaren Herzenskuß und auf Wiedersehen.

*Grüß alle, die sich meiner ohne Zorn erinnern können,
Dein Dich liebender Sohn
Adam*

*Auch den lieben Heini hätte ich jetzt innerlich bestimmt wiedergefunden und mit mehr Eifer und Sorgfalt der vielen unverdienten Liebe, die mir von Euch allen entgegenkam, gewaltet. Grüß auch von Herzen die besonders liebe Vera und die anderen Schwestern. Auch Marline und die übrige Familie. In Deinen Geist Herr....**

Euer Adam

**In Deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott (Psalm 31,6)*

Versorgung Verstorbener im Hospiz

Seit Menschen in Gemeinschaften zusammenleben, versorgen sie ihre Verstorbenen. Das bedeutet, dass sie sie nach der jeweiligen Tradition herrichten und für eine angemessene Bestattung sorgen.

Wenn ein Mensch verstirbt, verliert er nicht seine menschliche Gestalt. Obwohl kein Leben mehr in ihm ist, bleibt er den Lebenden ebenbürtig und sein Leichnam soll würdevoll behandelt werden. Der gute Umgang mit Verstorbenen kann der erste Schritt sein, zu lernen, mit der eigenen Trauer umzugehen.

Es ist zwar medizinisch-wissenschaftlich definiert, ab wann jemand als tot gilt und wir merken auch subjektiv, wann jemand verstorben ist, trotzdem bleibt der Tod ein Phänomen, das schwer zu begreifen ist. Für die meisten Menschen ist es unvorstellbar, dass mit dem Tod alles zu Ende sein soll. Vielleicht sind das die Gründe, warum sich von Beginn der Menschheit an Jenseitsvorstellungen entwickelt haben, die zu den unterschiedlichsten Formen der Bestattungskultur führten.

Bereits in den Grablegen der Neandertaler, die bei vor- und frühgeschichtlichen Ausgraben gefunden wurden, entdeckte man Grabbeigaben, die davon zeugen, dass an ein Weiterleben in einer anderen Welt geglaubt wurde. Mit dem Tod endet das Leben. Wer verstirbt, verliert alle bürgerlichen Rechte und Pflichten.

Das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung, wie auch die übrigen Ausprägungen der allgemeinen Persönlichkeitsrechte (Artikel 1 und 2 des Grundgesetzes) enden mit dem Tod des Menschen.

Trotzdem bleibt der Verstorbene nicht ganz rechtlos. Nach § 168 StGB. regelt das „Postmortale Persönlichkeitsrecht“ die Totenfürsorge und die Totenruhe. Das bedeutet, dass es neben dem Bedürfnis, die Verstorbenen angemessen zu versorgen, auch eine gesetzliche Pflicht dazu gibt. Das betrifft insbesondere alle, die beruflich mit toten Menschen umgehen und das schließt die Pflegenden mit ein. Zum Wesen der Hospizarbeit gehört natürlicherweise die gute Versorgung der Verstorbenen. Sie ist ein Ausdruck des Respekts, den wir für die Menschen haben, die wir in ihrem schweren Leiden begleiten durften. Sie ist aber auch eine Voraussetzung dafür, den Angehörigen und den Pflegenden die Möglichkeit zu geben, sich gebührend verabschieden zu können.

Im Hospiz bedeutet das Sterben kein „Notfall“ sondern das unvermeidbare Lebensende eines Menschen, dem seine Krankheit ein Weiterleben unmöglich gemacht hat. Statt geschäftige Hektik auszulösen, kann in großer Ruhe das Sterben begleitet werden. Wenn der Tod eingetreten ist, darf es still sein und alle, die dabei sind, haben Zeit, sich ein wenig zu sammeln.

Viele Menschen, die im Hospiz gepflegt werden, teilen uns mit, was nach ihrem Tod zu geschehen hat, oder sie haben das mit ihrer Familie besprochen. Gibt es keine Hinweise, überlegen wir mit den Angehörigen, welche Wünsche und Vorstellungen sie haben. Dann waschen und kleiden wir den Verstorbenen ein letztes Mal, gerne mit den Angehörigen zusammen, räumen auf, stellen Blumen aus dem Garten ins Zimmer und sorgen dafür, dass eine Atmosphäre der Ruhe und des Friedens entsteht. Die Angehörigen stehen nun im Vordergrund, ihnen gilt die Aufmerksamkeit der Pflegenden. Je nach religiösen Bedürfnissen ermöglichen wir die gewünschten Rituale. Der Hospizseelsorger bietet eine Aussegnung an. Unser Raum der Stille steht, wenn das gewünscht wird, zur Verfügung. Gerade wenn sich zahlreiche Angehörige einfinden, ist das ein guter Ort, um Abschied zu nehmen. Nach dem Gesetz dürfen die Verstorbenen bis zu 36 Stunden bei uns bleiben.

Alle, die im Hospiz versterben, werden mit Namen und ihren persönlichen Daten in unser Gedenkbuch eingetragen. Hier kann die Familie, können Freunde jederzeit etwas dazuschreiben oder Fotos einkleben.

Die große Kerze im Flur wird angezündet und brennt solange, bis der Verstorbene vom Bestatter abgeholt wird und das Hospiz verlässt.

BEATRIX HAAN

*Alles verändert sich mit dem,
der neben einem ist
oder neben einem fehlt.*

Unbekannt



Gedenkfeier im Stationären Hospiz

*Im Abschied
ist die Geburt der Erinnerung.*

Salvador Dali

In unserem Hospiz hat sich ein schöner Brauch durchgesetzt: Einmal im Jahr, meist um Totensonntag herum, werden die Angehörigen der Menschen, die im Laufe eines Jahres bei uns verstorben sind, zu einer Gedenkfeier eingeladen.

Ein kleines Team von Schwestern, Pflegern und ehrenamtlichen Mitarbeitern des Hospizes kommt zusammen und bereitet die Feier vor. Es wird ein Thema gesucht, die Namen der Menschen, die im letzten Jahr verstorben sind, werden zusammengetragen, Texte ausgesucht, über geeignete Musik nachgedacht...

Rückt der festgesetzte Termin dann näher, steigt auch bei uns die Spannung. Wird es eine würdige und „gute“ Feier werden? Wird der Balanceakt zwischen Trauer und Trost gelingen? Welche Angehörige werden wohl kommen und wird uns zu den meist noch sehr präsenten Gesichtern auch gleich der richtige Name einfallen? Es werden Erinnerungen an besonders schwere Begleitungen von Abschieden wach. Nicht jeder Kollege kann und will sich dem nochmal stellen und macht in der Zeit lieber seinen normalen Dienst.

Ist dann der „große Tag“ gekommen, werden die Gäste von uns begrüßt und zu dem vorbereiteten Tisch geführt, auf dem für jeden Verstorbenen eine Erinnerungskerze angezündet wird. Die Hospizleitung spricht, es gibt Musik und Texte zur Einstimmung und die Namen jedes einzelnen Verstorbenen werden noch einmal genannt. Der Hospiz-Seelsorger beendet die Feier mit Gebet und Segen.

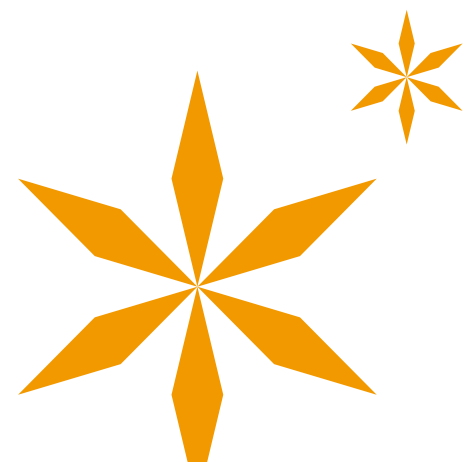
Bei dem anschließenden Zusammensein bei Imbiss und Getränken kommt es oft noch zu intensiven Gesprächen und Begegnungen. Manche Träne fließt, viel Herzlichkeit und Dankbarkeit ist zu spüren und es wird – gottlob – auch gelacht. Und manchem fällt es gar nicht so leicht, wieder den Weg nach Hause anzutreten.

Aber jedes Mal ist das Team sich einig: Die Anstrengung hat sich gelohnt! Es tut den Angehörigen gut, nach einem zeitlichen Abstand noch einmal an den Ort schmerzlicher Erinnerungen zurückzukehren. Die Trauer um einen nahen Verwandten ist nach der Beerdigung nicht abgeschlossen, sie geht weiter, braucht Räume und Gelegenheiten, da sein zu dürfen.

Auch wir Mitarbeiter werden durch die Feier nochmal ganz stark an Patienten erinnert, mit denen wir Ungewöhnliches oder Bewegendes erlebt haben oder aber deren Begleitung uns schwer gefallen ist. Ich erinnere mich auch an das belastende Gefühl, einigen Angehörigen in ihrer noch frischen Trauer an diesem Tag nicht gerecht zu werden. Dann bin ich dankbar, an die Trauergruppe verweisen zu können, die sich einmal im Monat im Haus trifft.

ANNA VON PLATE-STRAHLENHEIM

Krankenschwester im Stationären Hospiz



Gedenkfeier im Ambulanten Hospiz

*Abschied – die innigste Weise
menschlichen Zusammenseins*

Hans Kudsus



Auch wir, die ehrenamtlichen Mitarbeitenden des Ambulanten Hospizdienstes verabschieden uns von den Menschen, die wir begleitet haben und die verstorben sind. Manchmal sind wir schon lange auf den Abschied eingestellt, manchmal aber trifft er uns ganz unerwartet und plötzlich. Jetzt geht es um ein Innehalten, um unserer Trauer Raum zu geben, damit es uns gelingt, loslassen zu können.

Denn zumeist hat sich während der Wegbegleitung, vor allem dann, wenn diese länger gedauert hat, eine Beziehung zwischen uns und dem verstorbenen Menschen entwickelt. Und dann müssen wir eine Form finden, um selber weiter gehen und wieder offen für eine neue Begleitung werden zu können. Selbst wenn zwischen dem Tod und einer neuen Begleitung eine längere Zeit liegen mag, so bedarf es doch einer Form des Gehen-Lassens, die jeder für sich persönlich findet und individuell gestaltet.

Häufig ist es auch die Teilnahme an der Trauerfeier, die uns eine Möglichkeit des Rückzugs eröffnet. Hier können wir uns dann von den Angehörigen verabschieden. Gelegentlich kommt es auch noch einmal zu einem weiteren Treffen oder einem Telefongespräch, bis dann alle ihren Weg gehen können.

Eine weitere Möglichkeit des Abschieds und des Gedenkens an die verstorbenen Menschen, die von uns begleitet wurden, bietet das Abschiedsritual in der Gedenkfeier des Ambulanten Hospizes, die einmal im Jahr, im Raum der Stille stattfindet. Sie ist für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geöffnet, unabhängig davon, ob sie in dem jeweiligen Jahr jemanden begleitet oder auch nicht begleitet haben. Viele Lichter sind bereit gestellt, um von uns entzündet und in eine schön gestaltete Mitte gestellt zu werden. Einzelne und nacheinander, geht eine Teilnehmerin oder ein Teilnehmer auf die Mitte zu, nennt den Namen des verstorbenen Menschen, für den die Kerze entzündet worden ist.

Es kann auch der Menschen gedacht werden, die aus dem eigenen Freundes- und Bekanntenkreis verstorben sind. Man sagt noch ein paar Worte über diesen Menschen, erinnert vielleicht auch noch an besondere Augenblicke aus der gemeinsamen Zeit, benennt einfach das, was einem in diesem Moment mitteilenswert erscheint. Aber auch wortlos darf eine Kerze hingestellt werden – hier gibt es keine feste Regel, auch nicht für den weiteren Ablauf der Feier. Vielmehr kommen immer mal neue Elemente hinzu, andere werden wieder weggelassen, sodass die Feier getragen von den Ideen der Mitwirkenden zu einer sich immer wieder verändernden Gedenkstunde wird. Neu war beim letzten Mal, dass wir nicht nur der Toten gedacht haben, sondern auch der Menschen, die in eine Lebenskrise gestürzt oder von einer schweren Krankheit ereilt worden sind. Das hat sich ganz spontan ergeben. Da wir zu der Zeit alle von den Schicksalen der durch Naturkatastrophen heimatlos gewordenen Menschen oder der durch Kriege verwaisten Kinder erschüttert waren, wurde auch jener Menschen an dieser Stelle gedacht.

Im Zentrum der Feierstunde stehen vor allem das Licht und die Kraft der Gedanken, die wir dem Tod und dem Leben zu-eignen. Auch der Abschluss der Feier ist nicht festgelegt, mal ist es ein meditativer Tanz, mal sind es nachdenkenswerte Texte oder auch beides zusammen. Bei der letzten Gedenkstunde beispielsweise ist durch eine angeleitete Meditation, die durch affirmative Textzitate begleitet wurde sowie dem spontanen und ungeordneten Aufstellen von Ziegelsteinen ein verwunschenes Bauwerk entstanden. (s. Bild) In das Mauerwerk stellte jeder ein Licht, sodass dieser mystische Ort hell erleuchtet wurde. Abschließend wurde eine Rose in das Mauerwerk gestellt. Jede der vorgenommenen Handlungen wurde von den Teilnehmern wieder einzeln und nacheinander in Stille vollzogen.

Das entstandene Gebilde glich – fast könnte ich sagen – einer Oase in der Wüste, die eine geheimnisvolle, aber wohlige Atmosphäre ausstrahlte. Phantasien darüber, was dieses Bauwerk noch alles darstellen könnte, kommen einem zahllos in den Sinn. Das gemeinsame Erleben wie auch das gemeinsame Tun in dieser Gedenkstunde stärken das Bewusstsein, dass wir alle für dieselbe Idee unterwegs sind, unterstützen den Wunsch, diesen Weg auch weiterhin gehen zu wollen und bekräftigen schließlich die Bereitschaft, immer wieder Abschiede zu leben.

JUTTA STUBBE
Ehrenamtliche Hospiz-Mitarbeiterin

Klaus Gottschalt

Diakon



KLAUS GOTTSCHALT
arbeitet seit 1. Oktober 2013 im Hospiz
als Seelsorger.

Guten Tag!

Mein Name ist Klaus Gottschalt. Ich bin 58 Jahre alt, verheiratet. Wir haben zwei Kinder, die studieren. Seit dem 1. Oktober bin ich Seelsorger im Hospiz.

Als Diakon mit ganzer Stelle im Kirchenkreis Göttingen arbeite ich im Weender Krankenhaus als Klinikseelsorger und im Hospiz jeweils mit 0,25-Stelle. Mit der anderen 0,5-Stelle bin ich im Kirchenkreis in der Trauerarbeit und in der Landeskirche in der Gemeindeberatung/Organisationsentwicklung tätig. Es sind somit 4 Teilbereiche. Diese Aufteilungen entstehen in der Kirche, weil überall die Gelder knapper geworden sind und Stellen geteilt werden müssen

Als Diakon habe ich Religionspädagogik studiert. Die letzten 31 Jahre habe ich in verschiedenen Kirchengemeinden gearbeitet. Ich war in den ersten Jahren in der Kinder- und Jugendarbeit tätig. In den folgenden 20 Jahren sind nach mehreren Zusatzqualifizierungen die Arbeitsbereiche Erwachsenenbildung, Trauerbegleitung und Seelsorge dazu gekommen.

Über die Anfrage, ob ich im Hospiz tätig sein möchte, habe ich mich sehr gefreut, denn ich bin seit vielen Jahren in der Seelsorge tätig. So war ich 19 Jahre lang Altenheimseelsorger. Oft dachte ich dabei, dass unsere Altenheime im großen Umfang Sterbehäuser sind. Nur fällt es keinem auf. Das ist zwar etwas frech, jedoch auch realistisch. Im Luisenhof haben wir deswegen einen Kreis mit MitarbeiterInnen und Ehrenamtlichen gegründet, um Tod und Sterben zu bedenken und die Bedingungen für die Sterbenden und Trauernden zu verbessern.

Durch den Tod meiner Mutter und die Erlebnisse im Hannoverschen Krankenhaus war ich sensibilisiert. Patienten, die allein gelassen im Mehrbettzimmer vor sich hin starben. „So darf es nicht sein“, dachte ich damals.

Schon im Anerkennungsjahr zum Diakon habe ich ein Seelsorgepraktikum in der Uniklinik Göttingen gemacht. Als ich dann in der St. Mariengemeinde Konfirmandenarbeit durchführte, bin ich immer mit einer Gruppe ins Weender Krankenhaus gekommen. Da hat damals Schwester Maria Ankermann über ihre Hospizarbeit berichtet. Mit großem Interesse habe ich dann die Anfänge der Hospiz-Arbeit verfolgt.

Nun kann ich, von meinen Erfahrungen getragen, mit den Menschen im Hospiz ins Gespräch kommen. Darauf freue ich mich, und wenn Sie mögen sprechen Sie mich gerne an.

KLAUS GOTTSCHALT

Erika Wehner

Krankenschwester



ERIKA WEHNER

arbeitet seit 2012 als Krankenschwester im Stationären Hospiz.

*Darf ich mich vorstellen:
Erika Wehner!*

Ich bin examinierte Krankenschwester, habe 20 Jahre als solche auf einer pneumologischen Station in Lengern gearbeitet. 2005 wechselte ich ins Diakonissenmutterhaus Ariel nach Göttingen, um dort die wenigen noch verbliebenen Diakonischen Schwestern zu betreuen.

Während meiner Zeit im Mutterhaus hat sich ein enger Kontakt zum Hospiz und den Mitarbeitern entwickelt. Bei jeder Begegnung ist, sofern es die Zeit hergab, ein warmherziges Gespräch entstanden. Die besondere Atmosphäre im Hospiz hat mich immer wieder aufs Neue beeindruckt und mein persönliches Interesse an dieser Arbeit wachsen lassen. So freute ich mich, dass 2012 die Möglichkeit bestand, eine Anstellung als Krankenschwester im Hospiz zu bekommen.

Ich habe gelernt, dass Sterben und Trauern nicht nur Stille und Dunkelheit bedeuten, sondern dass auch Lachen und Licht zu diesem Weg gehören. Immer mehr konnte ich mir während dieser Zeit vorstellen, selbst einmal schwerstkranke Menschen auf ihrem letzten Weg in Würde zu begleiten, auf sie einzugehen und auch ihren Angehörigen beizustehen.

In meiner ersten Woche im Hospiz gehörte es unter anderem zu meinen Aufgaben, die Hospizkerze mit Blumen zu schmücken. Mir war die Bedeutung der Kerze bewusst. Sie brennt immer, wenn ein Patient im Hospiz verstorben ist. Wie also sollte ich diese besondere Kerze schmücken? Dürfen es helle und bunte Farben sein oder lieber nur dunkle? Muss ich etwas Besonderes beachten? – Nein! Es sind einfach diese Kleinigkeiten, liebevollen Gesten, die das Hospiz und die Arbeit hier besonders machen, wie eben das Schmücken unserer Kerze.

Nun bin ich schon zwei Jahre im Hospiz. Ich fühle mich hier gut angekommen und im Team sehr gut aufgenommen.

Meine Arbeit bereitet mir viel Freude – wenn ich das so sagen darf – auch wenn ich immer wieder vor neuen Herausforderungen stehe. Kein Tag ist wie der andere. Jeder Patient hat individuelle Bedürfnisse, die den Rhythmus und den Ablauf im Hospiz bestimmen, und so eine ganz persönliche Versorgung und Betreuung ermöglichen. Auch die Einbindung der Angehörigen hier im Hospiz hat für mich einen ganz besonderen Stellenwert. Hier gibt es keine Routine.

ERIKA WEHNER

Stefan Rampfel



STEFAN RAMPFEL
ist verantwortlich für die Presse und Öffentlichkeitsarbeit im Evangelischen Krankenhaus Göttingen-Weende.

Mein Name ist Stefan Rampfel, ich bin 37 Jahre alt und arbeite seit 2009 mit einer Teilzeitstelle im Bereich der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Evangelischen Krankenhaus Göttingen-Weende. Nach Abitur, Zivildienst und Berufsausbildung habe ich ein Hochschulstudium der Sozialwissenschaften mit den Schwerpunkten Medienwissenschaft, Betriebswirtschaftslehre, Jura und Soziologie absolviert. Von 2005 bis August 2009 arbeitete ich „gegenüber“ – in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Universitätsmedizin Göttingen.

Was macht man eigentlich in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und wozu braucht ein Krankenhaus so etwas? Generell sind die Aufgaben sehr vielfältig. Die Darstellung des Krankenhauses nach Außen, die interne Kommunikation, der Internetauftritt und die Planung von Veranstaltungen sind nur einige Einsatzgebiete. In der heutigen Zeit muss sich ein Krankenhaus ständig neu positionieren und im Wettbewerb mit anderen Häusern bewähren. „Tue Gutes und sprich darüber“ ist ein Leitsatz in der Öffentlichkeitsarbeit. An kaum einem Ort wird so viel Gutes getan wie in einem Krankenhaus. Der Pressearbeit kommt damit eine wichtige Aufgabe zu.

Nebenberuflich arbeite ich als (Foto-) Journalist für diverse Medien. Und ich biete Rundflüge über die Region an und erstelle Luftaufnahmen. Sich frei fühlen wie ein Vogel und über die Region schweben, dabei den Alltag hinter sich lassen und einmal abschalten. Herrlich! Man sieht Landschaften und Städte aus ganz außergewöhnlicher Perspektive, die den Menschen am Boden verborgen bleibt: Bei gutem Wetter ist der Turm der Burg Plesse voller Menschen, fahren Boote auf dem Seeburger See, und die historischen Altstädte von Göttingen, Hann. Münden und Duderstadt strahlen in der Sonne. Die Brockenbahn kriecht auf den höchsten Berg im Harz, und auf der Autobahn staut sich der Verkehr.

Auch für das Hospiz an der Lutter mache ich einige kleine Aufgaben, um das Team zu unterstützen. So veröffentliche ich Presseinformationen über Veranstaltungen im Hospiz und mache Fotos von neuen Mitarbeitern. Neben dieser Zeitspende habe ich im vergangenen Jahr, zusammen mit Priv. Doz. Dr. Markus Roessler, Ärztlicher Leiter des Rettungsdienstes in Stadt und Landkreis Göttingen und Anästhesie-Oberarzt an der Universitätsmedizin, 2400 Euro an das Hospiz gespendet. Das Geld stammt aus Gewinnen vom Verkauf der Jahreskalender des Göttinger Rettungshubschraubers Christoph 44, den ich seit nunmehr elf Jahren herausgebe. Jedes Jahr spenden wir für einen anderen wohltätigen Zweck in der Region Göttingen. Da ich die Hospizarbeit als sehr wichtig erachte, wollte ich unbedingt auch einmal hierher spenden.

Auch wenn ich nicht so viele Berührungspunkte mit der Patientenbetreuung im Hospiz habe, empfinde ich das Engagement, die Empathie und Hingabe der Hospizmitarbeiter den Patienten gegenüber als außerordentlich wichtig an der Hospizarbeit. Menschen, die sich in der letzten Phase ihres Lebens befinden, würde- und liebevoll zu begleiten – ob stationär oder ambulant – und ihnen ein Sterben ohne Angst und Schmerz zu ermöglichen, ist ein weiterer wichtiger Aspekt der tollen Arbeit im Hospiz. Ich würde mir wünschen, dass noch mehr Menschen hier mitarbeiten, um den verbleibenden Tagen der sterbenden Menschen mehr Leben zu geben.

STEFAN RAMPFEL

Wie das Hospiz auf den Hund kam *Luis, der Vierbeiner im Hospiz*



Die Arbeit im Tierschutz ist für mich ein guter und wichtiger Ausgleich zu meiner Arbeit im Hospiz. Von einem Einsatz in einem rumänischen Tierheim brachte ich Luis, einen kleinen 5 Monate alten Mischling, mit nach Hause.

Luis sollte bei mir als Pflegehund bleiben, auf das Leben in einer Familie vorbereitet und dann zu den richtigen Menschen vermittelt werden. Von Anfang an war deutlich, dass der kleine Kerl ein offenes, freundliches Wesen hat. Nach einer Woche Eingewöhnung habe ich ihn zu einem Spätdienst mit ins Hospiz genommen. Für Luis würde es eine gute Möglichkeit, sein neue Eindrücke zu sammeln und ich wusste von einigen Patienten, dass sie früher selbst Hunde gehabt hatten. Wir haben gemeinsam die Patienten besucht und Luis hat mit seiner lieben Art sofort alle Herzen für sich gewonnen.

Dieser kleine Hund, der noch eine Woche zuvor in einem rumänischen Tierheim gesessen hatte, lief durch das Hospiz, als wäre er nie woanders gewesen. Weder die Rollstühle noch die elektrisch verstellbaren Betten haben ihm Angst gemacht, und natürlich hatte er ganz schnell raus, bei wem es Leckerchen gibt. Ganz sanft näherte er sich den Patienten und spielte mit ihnen.

Zu einer Patientin durfte er ins Bett. Sie war schon sehr von ihrer Krankheit gezeichnet und litt sehr unter den sich verstärkenden Begleitsymptomen. Doch die Zeit mit Luis hat sie so genossen, sie hat ihr so offensichtlich gutgetan, dass ich beschlossen habe, Luis auch am nächsten Tag wieder mitzubringen. Luis Besuche wurden für sie zu einem kleinen Ritual, sie nannte es ihre abendliche Kuschelstunde. In diesen Momenten mit dem kleinen Hund bei sich war sie ganz entspannt und frei von allem, was sie sonst geplagt hat.

Einen dieser Momente durfte ich mit meiner Kamera festhalten, die Familie hat kleine Videos mit dem Handy von den beiden gemacht. Die Fotos haben wir für sie ausgedruckt und sie hat sie sich über ihr Bett geheftet.

Als die Frau verstorben war, hat ihre Schwester mir noch einmal erzählt, wie kostbar diese Momente für die ganze Familie waren, wie dankbar alle sind, auch solche Momente im Hospiz miteinander erlebt zu haben. Die Fotos haben ihre beiden Söhne mit nach Hause genommen.

Luis ist jetzt seit 5 Wochen bei mir, er hat mich bisher zu jedem meiner Dienste begleitet und viele unserer Patienten und Angehörigen besucht. Manchmal tut eine kalte Hundeschnauze, die einen an stupst oder weiches Fell, das bekuschelt wird einfach wohler, als Worte es können.

Luis ist ein ganz besonderer kleiner Hund, der nicht nur die Herzen der Patienten, Angehörigen und Mitarbeiter erobert hat. Auch in meinem Herzen hat er mittlerweile einen festen Platz und somit auch ein Zuhause gefunden. Er wird mich weiter ins Hospiz begleiten und ich freue mich darauf, noch viele besondere, lustige, schöne Momente mit ihm und unseren Patienten zu erleben!

MANJA SCHONDORF-DENECKE
Krankenschwester im Hospiz

Das Schicksal ist ein mieser Verräter

von John Green



John Green
Das Schicksal ist ein mieser Verräter
 Carl Hanser Verlag
 16,90 Euro

Ankommen braucht den Abschied

Eine Warnung vorweg: „Das Schicksal ist ein mieser Verräter“ von John Green ist kein Buch für Männer, die sich schämen, wenn sie bei der Lektüre eines Buches eine Träne verdrücken. Und sie sollten sich deswegen die Zeit sparen, diese Rezension zu lesen.

Für alle anderen – also für Männer, die zu ihren Tränen stehen, und für Frauen, Mädchen, Jungen – wird dieses Buch ein Gewinn sein. Dabei hält es nicht, was es zu sein vorgibt: Es ist kein Jugendbuch, als das es der Autor wohl verfasst hat. Es ist ein Buch für alle Generationen. Auch wenn sich ältere Leser vielleicht erst in jugendliches Kommunikationsverhalten einlesen und einfinden müssen.

Der Roman ist auch kein Roman über Krebs, auch wenn Krebs sich wie eine Riesenschlange durch die Seiten des Romans windet. Dafür gibt es zwei Gründe. Der erste: Niemand kann Romane über Krebs schreiben. Diese Krankheit ist einfach zu brutal, als dass irgendjemand ihr mit den Mitteln der Literatur zu Leibe rücken könnte. Und zweitens handeln gute Romane nie von Krebs oder Aids oder was auch immer, sondern immer von Menschen, die versuchen, mit den Herausforderungen des Lebens irgendwie zurechtzukommen.

Was ist das Buch dann? Ein Meisterstück des Autors, das den Leser abwechselnd zum Lachen, zum Weinen und zum Nachdenken bringt.

Hazel – aus ihrer Sicht ist der Roman geschrieben – ist 16 und leidet an Schilddrüsenkrebs. Eine Chance auf Heilung gibt es nicht, ein neues Medikament hemmt nur das Fortschreiten der Krankheit. Sie fühlt sich wie eine „tickende Zeitbombe“. Eine Bombe, die den Menschen in ihrer Nähe schwere Verletzungen zufügt, wenn sie explodiert. Das gilt besonders für ihre Eltern: „Es gibt nur eins auf der Welt, das ätzender ist, als mit 16 an Krebs zu sterben, und das ist, ein Kind zu haben, das an Krebs stirbt.“

Was für eine reife Erkenntnis! Als sie in einer Selbsthilfegruppe dem 17-jährigen Augustus, genannt Gus, begegnet, versucht sie, sich nicht zu verlieben, obwohl sie ihn vom ersten Moment an rasend interessant findet. Sie will nicht noch mehr potenzielle Bombenopfer schaffen. Aber sie hat die Rechnung ohne Gus gemacht. Er kennt sich aus mit Mädchen und mit Krebs. Ihm wurde ein Bein amputiert. Knochenkrebs. Die Krankheit scheint besiegt. Mit Offenheit und entwaffnendem Charme erobert er Hazel. Liest ihr Lieblingsbuch und „verführt“ sie, sein Lieblings-Ballerspiel zu spielen.

Großartig: Die beiden sind – trotz allem – ganz „normale“ verliebte Teenager. Wobei immer klar ist, dass die Geschichte tragisch enden wird. Zukunft gibt es für Hazel nicht und für ihre Liebe nicht. Sie lebt in der Gegenwart, hat nur die Gegenwart. Es gilt, diese Gegenwart so gut es geht zu genießen. Und mit ihren negativen Seiten klarzukommen. Den täglichen Kampf zu kämpfen. Für sich und für die anderen. Wie Hazel und Gus das tun, ist großartig – noch einmal dieses Wort. Es gehört hier hin! In Gespräch, Telefonat oder SMS-Austausch erzählen sie aus ihrem Leben, kommentieren die Reaktionen der Umwelt, philosophieren über Gott und die Welt: tiefgründig, witzig, auch teenagermäßig banal.

In dem Roman gibt es natürlich auch noch die betroffenen Eltern, die die ganze Abgründigkeit des Lebens organisieren müssen. Und den Teenager Isaac aus der Selbsthilfegruppe, die sich an „Jesus' superheiligem Herzen“ mit Hazel und Gus trifft, den die Freundin verlässt, als ihm auch das zweite Auge entfernt werden muss. Wunderbar, wie er sich mit Eierwürfen rächt. Und dann gibt es noch den abgedrehten holländischen Autor, der den Roman im Roman verfasst hat. Ein perfekter literarischer Kunstgriff!

Ein Buch über Abschied und Ankommen. Absolut lesbar! Mehr als das: Lesensnotwendig!

WOLFGANG BAUER

Abschied von Anna

von Michaela Holzinger und Heide Stöllinger



**Michaela Holzinger
und Heide Stöllinger**
Abschied von Anna
Tyrolia Verlag
13,95 Euro

Anna ist toll. Sie ist immer für mich da. Anna kocht die besten Erdbeerknödel, spielt Kasperltheater und erzählt spannende Drachengeschichten.

Das Bilderbuch von Michaela Holzinger erzählt einfühlsam die Geschichte eines kleinen Jungen – dessen Namen leider nicht genannt wird – wie er das Kranksein und schließlich den Tod seiner „Tages-Großmutter“ Anna erlebt und was ihm hilft, diesen Verlust zu bewältigen.

Anna ist großartig. Sie ist da, wenn die Eltern des kleinen Jungen bei der Arbeit sind. Sie ist immer zur Stelle, wenn sie gebraucht wird, sie hat Zeit, Humor und erkennt die Freuden und Sorgen eines kleinen Kindes. Aber das Beste ist, sie kann wunderbare Geschichten erzählen, besonders Geschichten über Drachen, denn die liebt der kleine Junge so sehr. Doch eines Tages kommt Anna nicht mehr. Anna ist krank und liegt im Krankenhaus. Der kleine Junge besucht sie dort mit seiner Mutter. Auch wenn er mit Anna in ihrem großen Bett „Fahrstuhl“ fährt und Anna ihn anlächelt, merkt er, dass etwas anders ist.

Zu Hause fragt er seine Mutter „Wird Anna sterben?“ Die Mutter nickt traurig und hat Zeit für ihn, gibt ihm Trost. Beim nächsten Besuch im Krankenhaus wird klar, das ist der Abschied von Anna. Anna tröstet ihn, indem sie den kleinen Jungen an seine Lieblingsgeschichte erinnert, an die Geschichte vom Drachen mit dem Zauberkoffer. Bei der Beerdigung, die sehr traurig ist, lassen der kleine Junge und seine Eltern rote Luftballons mit Briefen für Anna fliegen.

Die vielen Erinnerungen an die schöne gemeinsame Zeit helfen der Familie den Verlust zu bewältigen. Dem Jungen hilft es besonders, wenn er Annas Geschichte vom Drachen mit dem Zauberkoffer erzählen kann. Auch dieses starke Tier hat seine letzte Reise bereits angetreten und lebt trotzdem in den Erzählungen weiter.

Es ist nicht leicht, mit Kindern über das Sterben und den Tod zu reden. Besonders, wenn es um Menschen geht, die man liebt. Wie kann man kleinen Kindern den Tod erklären und dabei helfen, mit der Endlichkeit umzugehen, ohne Angst zu verbreiten? Das Bilderbuch „Abschied von Anna“ ist für Kinder ab 3 Jahren. Es bietet eine gute Grundlage und eine hilfreiche Unterstützung, um mit Kindern über den Tod zu reden.

Michaela Holzinger gelingt es offen und ehrlich, das Sterben, den Tod und die Trauer altersgerecht aus der Sicht eines Kindes darzustellen. Mit einfachen und einfühlsamen Worten werden die Abschiedsszenen formuliert. Es wird verdeutlicht, wie wichtig die Eltern in dieser Situation sind.

Besonders gut gefällt mir, dass neben dem offenen Umgang mit dem Thema Tod, Schwerpunkt auf die gemeinsamen schönen Erlebnisse gelegt wird. Diese Erinnerungen geben Trost und Freude.

Die Geschichte vom Drachen mit dem Zauberkoffer bleibt nicht nur erwähnt und so der Fantasie überlassen, sondern kann von Kindern und Eltern am Ende des Buches nachgelesen werden.

Die Illustratorin, Heide Stöllinger, stellt die Figuren des Bilderbuches liebevoll und ausdrucksstark dar. Es gelingt ihr, die unterschiedlichen Gefühle sichtbar zu machen. Dabei verwendet sie farbenfrohe Bilder, aber auch für die traurigen Momente dunklere Farben. Ein sehr gelungenes Bilderbuch.

KLAUDIA BLUME

Leiterin Ambulantes Hospiz an der Lutter

Hospiz und Spenden

Gesetzliche Lage

Die ambulante Hospizarbeit wird durch Beiträge des Hospiz-Förderkreises, Spenden und Fördergelder nach § 39 a 2, SGB V. finanziert. Für das stationäre Hospiz gibt es vertragliche Regelungen, die im Versorgungsvertrag, der bundesweiten Rahmenvereinbarung und der speziellen Vergütungsvereinbarung mit den Krankenkassen vereinbart wurden. Der eigentliche Bedarfssatz des Hospizes liegt höher als der mit der Krankenkasse vereinbarte Tagessatz der Vergütungsvereinbarung. Der Fehlbetrag muss durch Spenden aufgebracht werden.

Und tatsächlich: Unser Hospiz wird mit vielen Spenden unterstützt. Wenn wir nach einem Haushaltsjahr Bilanz ziehen, kommen wir auf große Summen und sind voller Freude. Sehen wir uns die Einnahmen und Ausgaben des Hospizes genauer an, stellen wir fest, dass wir ohne die Spenden nicht existieren könnten. Das schmälert nicht unsere Freude, aber zeigt uns, dass Bitten und Betteln auch zur Hospizarbeit gehört.

Wie wunderbar ist es, und wie dankbar sind wir, dass immer wieder Menschen zu uns kommen und Geld und Unterstützung bringen, ohne dass wir gebeten haben.

Einige Beispiele, die für viele Spenden des letzten Jahres stehen, veranschaulichen die Bilder auf der nächsten Seite.

Unser großer Dank gilt aber allen Spendern und paart sich mit der Bitte, uns auch weiterhin im Blick zu haben und an uns zu spenden. Es ist ja nicht nur allein das Geld, welches wir nötig brauchen, sondern wir empfinden Ihre Zuwendungen auch als Anerkennung und Ansporn, die Hospizarbeit so fortzuführen, wie sie in der *Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland* formuliert ist. (Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin e. V., Deutscher Hospiz- und Palliativ-Verband e. V., Bundesärztekammer)

Spendenkonto

Hospiz an der Lutter
Sparkasse Göttingen
Kto 44 300 770
Blz 260 500 01

IBAN: DE10 2605 0001 0044 3007 70
BIC: NOLADE21GOE

BEATRIX HAAN

Danke



Bazaar mit Kaffee und Kuchen

Frau Angelika Bunzendahl-Boettcher veranstaltet seit 10 Jahren einen Bazar mit Kaffee und Kuchen bei sich zu Hause zu Gunsten des Hospizes 10 x 1000 EUR = 10.000 EUR sind so schon zusammengekommen, eine stolze Summe!



Büchertisch

Jeden Dienstag verkauft Frau Schneider gut erhaltene Bücher antiquarisch im Foyer des Evangelischen Krankenhaus Weende Für das Hospiz. Wir sind glücklich, dass so viel gelesen wird, jeden Monat kommt ein großer Betrag auf unser Konto.



Lotsendienst

Der Lotsendienst des EKW spendet sein Taschengeld.



Entenrennen

Sputnik's Sportshop (Thomas Schygulla) Enten „rennen“ auf dem Leinekanal unter der Aufsicht der beiden Lionsklubs in Göttingen und es kommt soviel Geld zusammen, dass dem Hospiz 8000,- EUR gespendet werden.



Swinging Amateurs

Die Swinging Amateurs spielen für das Hospiz an jedem Sommerfest seit vielen Jahren ohne Honorar.



Polizei

Die Mitglieder der Polizeidirektion und die Politeiinspektion haben 2000,- EUR gespendet. Das Geld kam von einem gemeinsamen Mitarbeiterfest, einem Suppenverkauf und einer Benefiz Krimi Lesung. Nun liegt das viele Geld wohlverpackt im Bilderrahmen, für Hospizmitarbeiter leicht zu öffnen.



EKW-Wanderpokal

Zehn Mannschaften aus dem Evangelischen Krankenhaus Weende spielten um den von Dr. Joachim Dörjes gespendeten EKW-Wanderpokal. 1250 Euro spendeten die Teilnehmenden an das Hospiz an der Lutter.



Brocken Challenge

Dank der enormen Anstrengung aller Teilnehmer hat auch in diesem Jahr das Hospiz wieder viel, viel Geld bekommen



Sycor mbs GmbH

Durch den Geschäftsführer der Firma Sycor mbs erhalten wir wertvolle Unterstützung, um den Hospizstern herausgeben zu können.



Lebensqualität.



Homecare | Akademie | Praxisbedarf | Brustprothetik | Orthopädietechnik
Kompressionstherapie | Medizin- & Rehathechnik | Orthopädie-Schuhtechnik

www.o-r-t.de | Tel. 0551-37071-0

Sanitätshaus or|t
Göttingen | Northeim | Einbeck
Bad Lauterberg | Hildesheim | Salzgitter

o|rt



Rechtsanwältin Dr. Rita Boppel

Tätigkeitsschwerpunkte:

- § Betreuungsrecht
- § Strafrecht
- § Erbrecht
- § Patientenverfügungen
- § Vorsorgevollmachten
- § Arzt- und Medizinrecht



Am Plan 12 - 37124 Rosdorf
kontakt@kanzlei-boppel.de
www.kanzlei-boppel.de

Fon (0551) 78 95 413
Fax (0551) 500 65 057
Termine nach Vereinbarung

Abschied

von alten Traditionen.
Ich entscheide selbst, wie ich
bestattet werde.

P und Bus vor der Tür!
Gerne besuchen wir Sie auch
zu Hause.

Über das Thema Tod
kann man sprechen.
Novis informiert Sie gerne
über Ausstattung und Kosten
einer Bestattung.

NOVIS®

BESTATTUNGEN

Beratung
Bestattung
Betreuung

Inh.: Martina Rosentreter
Friedrichstr. 2
37073 Göttingen
Tel.: 5 31 17 15

„Lebensqualität und Selbstbestimmung erhalten!“

- Kurzzeit- und Verhinderungspflege
- Langzeitpflege
- Vital-Centrum
- Pflege bei Demenz
- Palliativpflege
- Sozial- und Langzeitpsychiatrie
- betriebsnahe KiTa in Planung





Luisenhof

Zentrum für Pflege und Betreuung

Zimmermannstr. 8 · 37075 Göttingen
Telefon 0551 3059-0 · Fax 0551 3059-105
info@luisenhof-goettingen.de
www.luisenhof-goettingen.de
www.facebook.com/luisenhofgoettingen.de

lernen

*Kann ich so bestattet werden,
wie meine Kultur es vorsieht?
Wir kennen Bestattungsrituale anderer
Kulturen, lernen aus Gesprächen mit
Ihnen und machen vieles möglich.*





Bestattungshaus BENSTEM

Rote Straße 32, 37073 Göttingen
Telefon: (0551) 54780-0
www.bestattungshaus-benstem.de

Und Steine reden doch.



Grabmale,
Öko-Grabmale®,
individuelle
Steinmetzarbeiten.

Steinmetzbetrieb
Wolf

37077 Weende-Nord, Max-Born-Ring 40
fon 0551 31275, fax 0551 2054021
naturstein-wolf@web.de



Sie haben Fragen zu den Pflegeleistungen der DAK-Gesundheit?

- häusliche Pflegehilfe durch Pflegedienste
- Pflegegeld bei Pflege durch Privatpersonen
- voll- und teilstationäre Pflege
- Kurzzeitpflege
- Hospizpflege
- Pflegehilfsmittel
- individuelle Pflegeberatung

Unsere Pflegeberater helfen Ihnen gerne!

DAK-Gesundheit Göttingen

Heinrich-von-Stephan-Str. 1-5
(Am Bahnhofsvorplatz)
37073 Göttingen
Telefon 0551 307270-0

DAK
Gesundheit



www.bruderhilfe.de

Vorsorge hoch drei

Die gesetzliche Vorsorge allein reicht längst nicht mehr aus. Darum ist eine clevere private Absicherung so wichtig!

Unser günstiges Vorsorge-Paket hilft Ihnen und Ihrer Familie gleich dreimal:

- ◆ Im Ernstfall durch einen wirksamen Hinterbliebenenschutz
- ◆ Bei Berufsunfähigkeit durch ein gesichertes Einkommen
- ◆ Im Rentenalter durch eine solide Altersvorsorge

Egal was passiert – Ihre Familie ist sofort versorgt und bleibt auch für später abgesichert.

Manfred Künemund, Agenturleiter

Mühlenweg 44 • 37136 Seeburg

Telefon 05528 982003

manfred.kuenemund@bruderhilfe.de



BRUDERHILFE PAX
FAMILIENFÜRSORGE
Versicherer im Raum der Kirchen



Wir stehen Ihnen bei – seit über 90 Jahren

PFENNIG
BESTATTUNGEN

Die langjährige Erfahrung, fachliche Kompetenz und individuelle Betreuung zeichnen uns aus.

- Erdbestattungen
- Feuerbestattungen
- Seebestattungen
- Überführungen
- Vorsorge

Burgstraße 25
37073 Göttingen

Tel: 05 51 – 5 74 97

Tag und Nacht erreichbar

www.pfennig-bestattungen.de

Herzlicher Dank!

Wir möchten für jede Art der Unterstützung, Hilfe und Verbundenheit von Herzen danken.

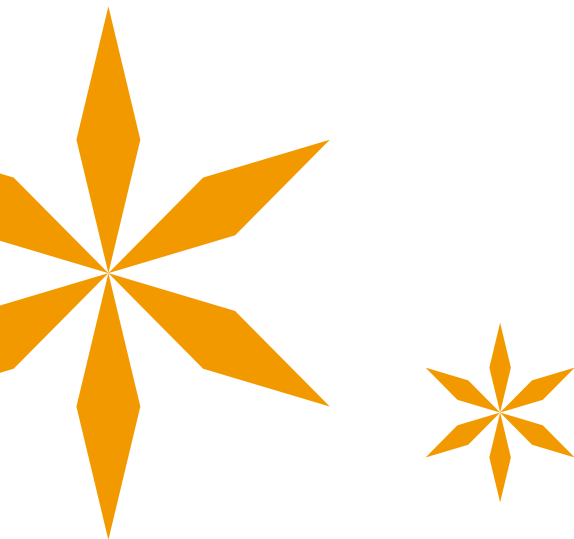
Unser Dank gilt allen Dauer- und Einzelspendern, allen Benefizveranstaltern, Firmen, Referenten und Personen, die ihre Kompetenz und Arbeit zur Verfügung stellen.

Ebenso danken wir allen mitbeteiligten Berufsgruppen, die verlässlich und engagiert mithelfen und uns unterstützen. Danke auch allen weiteren Menschen, die mit Sachspenden unseren Patienten und dem Hospiz an der Lutter eine Freude bereiten.

Ihre finanzielle, materielle und gedankliche Zuwendung und Unterstützung tut unserer Einrichtung gut und hilft zugleich. Sie ermöglichen damit, dass wir auch weiterhin unsere Patienten mit ausreichend Pflegefachkräften begleiten, pflegen und unterstützen können.

Desweiteren ermöglichen Sie damit die Schulung und Fortbildung der ehrenamtlichen Begleiter im Ambulanten Hospiz, sodass auch weiterhin Schwerkranken zuhause begleitet werden können.

Wir sind auch in Zukunft auf jegliche Form der Unterstützung angewiesen.



Wir möchten Porto sparen und einen Emailverteiler aufbauen.

Wenn Sie möchten, übersenden Sie uns Ihre Emailadresse, damit wir Ihnen die Informationen ggf. auf elektronischem Wege zustellen können.

Bitte schicken Sie Ihre Nachricht an:
verwaltung@hospiz-goettingen.de

*Loslassen
alle Geschenke
Erfahrungen
alles Geschehene*

*Im Bewusstsein
um die Prägung
die Spuren
die Narben*

*Mutig
mit offenen Händen
dem entgegengehen
was kommt*

Margot Bickel



HOSPIZ
AN DER LUTTER

**AMBULANTES HOSPIZ
AN DER LUTTER**

AN DER LUTTER 26
37075 GÖTTINGEN

TELEFON 0551-3834411
TELEFAX 0551-3834449
WWW.HOSPIZ-GOETTINGEN.DE

**STATIONÄRES HOSPIZ
AN DER LUTTER**

AN DER LUTTER 26
37075 GÖTTINGEN

TELEFON 0551-383440
TELEFAX 0551-3834444
WWW.HOSPIZ-GOETTINGEN.DE

**BANKVERBINDUNG
SPENDENKONTO**

SPARKASSE GÖTTINGEN
BLZ 260 500 01
KTO 44300770

IBAN: DE10 2605 0001 0044 3007 70
BIC: NOLADE21GOE